

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Feiertage) Die Neue Welt: Richard Ritzsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Pöschmann, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1867. Redaktion: Gr. Mühlstraße 2, Fernsprecher 961. —
Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Frankensand in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 3.00 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zzgl. Postgebühr. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsstelle Seite 864.

Nr. 184.

Magdeburg, Sonntag den 7. August 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten
Außerdem liegt bei die illustrierte Beilage „Die Neue Welt“ Nr. 32.

Der Regierungsrat als Arbeiter.

Herr Kolb ist bei der Regierung in Wiesbaden tätig. Vor fünf Jahren nahm er ein Jahr Urlaub, ging nach Amerika, und als er sich ein paar Monate das fremdartige Getriebe in der freien Republik angesehen hatte, langweilte er sich. Er grübelte darüber, woher es komme, daß das amerikanische Proletariat „vom kommunistischen Evangelium nichts wissen will“ und sagte schließlich den heroischen Entschluß, das Problem dadurch zu lösen, daß er selbst Arbeiter wurde. Leicht wurde ihm das allerdings nicht, wie er in einem soeben erschienenen Buch*), das seine Erfahrungen enthält, erzählt:

„So glatt freilich, wie ich mir eingebildet, ging die Sache nicht. Sechs volle Wochen dauerte es, bis ich überhaupt Arbeit fand, wiewohl ich zu jeder ehrlichen Handlung bereit war und kein Mittel unberücksichtigt ließ. Endlich glückte mir's in einer Brauerei. Aber die Freude war kurz. Schon nach Monatsfrist jagte man mich wieder davon. Um keine Zeit mehr zu verlieren, nahm ich Empfehlungen zu Hilfe, welche mir die Tore einer Fabrik öffneten. Dort habe ich drei Monate hindurch im Montieraal am Schraubtisch gestanden. Einen letzten Monat verlebte ich dann noch in einer Arbeiterherberge San Franciscos, gearbeitet habe ich dort nicht mehr. Die Wertschätzung war mir ausgegangen.“

Nicht unparteiisch, sondern mit vorgefaßter Ansicht war ich dabei zu Werke gegangen. Fremd, ablehnen fand ich der modernen Arbeiterbewegung gegenüber. Gegen sie und gegen die, welche ihr Vorführer waren, habe ich mich gewinnlos im Ungeheuren politischen Kampf verstreut. Proletariat der vereinigten Staaten.“

Wie ist geschehen wie wohl jedem aus unsern Reihen, der ernstlich um diese Fragen sich müht: ich fand Probleme, wo ich Axiome wähnte.“

Um es gleich voranzuschicken: die hier zitierte Stelle aus der Vorrede ist das Interessanteste am ganzen Buch. Der Mann hat einen gefüllten Geldbeutel. Er ist Junggeselle. Keine Sorgen um seine Existenz drücken ihn. Im Vollbesitz seiner Kräfte, im besten Mannesalter stehend, will er einmal den Arbeiter spielen. Sechs Wochen sucht er Arbeit, nach kurzer Zeit aber wird er wieder hinausgeworfen; er nimmt Empfehlungen zu Hilfe und arbeitet noch einmal drei Monate. Dann ist er erschöpft, und nutzlos geworden hört er auf zu experimentieren. Herr Kolb kann nicht länger wie ein Vierteljahr das aushalten, was für Millionen, die unter viel ungünstigeren Bedingungen wie er die Arbeit beginnen, das Schicksal ihres Lebens bildet. Kann man sich ein vernichtenderes Urteil über unsere ganze Gesellschaftsordnung denken?

Was Herr Kolb erzieht und was er daraus lernt? Ganzlich wenig. Ein Arbeiter, der sein Buch liest, wird den Kopf schütteln und denken: Und mit solchen Alltätigkeiten füllt der Mann ein Buch von 142 Seiten? Wie traurig muß es doch bei den Regierungsräten um die Kenntnis des wirtschaftlichen Lebens bestellt sein, wenn der Herr Kolb, bevor er in Amerika soziale Probleme löste, den Durchschnittstypus repräsentiert!

Welcher Arbeiter hat beispielsweise noch nicht erlebt, was der Regierungsrat, auf der Suche nach Arbeit täglich zur „Abendpost“ wandern, um die offenen Stellen zu studieren, in folgender Weise schildert:

„Da standen, von dem vorüberflutenden Verkehr der Großstadt kaum beachtet, dicht zusammengedrängt um die Stufen, die zu den Ausgabeschaltern der Zeitung hinaufführen, ein paar hundert arme Teufel, denen der Hunger aus den Augen, die Not aus allen Rissen der verschliffenen Kleidung guldte. Aller Augen waren gespannt auf die Tür gerichtet. Und als sie endlich aufging, welches Drängen, Schieben, Stoßen, um eher als andre in den Besitz der neuen Nummer zu gelangen. Wie da jeder gierig die offenen Stellen überflog, um dann entweder enttäuscht den trostlosen Blick zur Erde zu kehren oder aber eilig davonzukommen, nur ab und zu das Auge zurückwendend, ob nicht ein anderer Mitbewerber zuvorzukommen suchte. Welche Summe von Not und bitterem Jammer stand Tag für Tag da beisammen. Lauter Deutsche, alle Übers Weltmeer gekommen, hier ihr Glück zu machen. Ihr Glück! Geheißert im Sturm des Lebens, gestrandet am ungnädigen Ufer der fremden Großstadt, hungrig, frierend, freudlos. Alle Stufen der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen waren vertreten.“

Um das zu erfahren, braucht man nicht nach Amerika zu gehen. Schließlich beschafft der Smeipoint, in dessen schmutzigen Zimmern er wohnt und dessen elendes Essen er

*) Regierungsrat Kolb: als Arbeiter in Amerika. Berlin 1904. Verlag der Buchhandlung Carl Siegelmund.

täglich hinunterwürgt, Herr Kolb eine Stelle als Flaschenpflücker in einer Brauerei. Als Ungelernter hatte er natürlich untergeordnete Arbeit zu tun, hatte einen Arbeitstag von 14 bis 15 Stunden, dazu wurde Sonntag vormittag von 6 bis 12 Uhr gearbeitet, und die Zeit verfloß bei den unbedeutendsten Gesprächen. Weder bei der Arbeit, noch in der schmutzigen Schlafstube, wo er sich mit andern eingemietet hatte, zeigte sich der leiseste Hauch von politischem, religiösem oder sozialem Interesse. Die Leute waren, wie er behauptet, zu dumm und zu gerade. „In die Zeitung“, fährt er fort, „blickte ich ebensowenig wie die andern. Sonntags die Besuche der wunderschönen Bibliothek aufzusuchen, fehlte mir jede Lust. Am liebsten saß ich dann rauchend daheim, in stumpfer Apathie, aus welcher höchstens gewisse spontane Wünsche aufstiegen, die mir das statistische Problem ins Gedächtnis riefen, dem ein Franzose die drastische Form geprägt hat: „Die Kinder treiben im Elend wie die Pilze auf einem Misthaufen.“

„Man halte mir nicht entgegen, daß mich, den Neuling, die ungewohnte Arbeit dreifach schwer drückte. Das weiß ich selber. Aber ebenso gewiß weiß ich, auch meine Kameraden litten darunter. In in gewissem Sinne noch schwerer. Mir, der ich bloß ins Hotel zu fahren brauchte, um mit andern Leuten einen andern Menschen anzuziehen, mir wahrte das Bewußtsein, die ganze Wärsche jeden Augenblick von mir werfen zu können, einen Rest von Spannkraft, der jenen armen Teufeln unter dem pressenden Druck der Verhältnisse längst erschöpft war. Wenn sie das darstellten, was sie von nach betrachtet waren, so lag die Ursache hiervon doch mit an diesen Verhältnissen.“

Also das fühlte der Herr Regierungsrat, und daran knüpfte er seine einzige Forderung, zu der ihn sein Experiment führt. Sie lautet:

„Mein Urteil kann ich zusammenfassen in den Satz, daß ich rückwärts eintrat in die Richtung der Arbeiterbewegung. Und die, welche mir die Leiter abtrug, als Schandname und Schandbrot sich träumen lassen, so wenigstens habe ich mir von Gewerbeaufsichtsbeamten sagen lassen, und was hier noch schwerer wiegt, — auch von befreundeten Großindustriellen.“

Das war die beste Lehre, die er zog, bevor er die Kräfte bekam. Dann wurde er aus dem Geschäft hinausgeschmissen und ließ sich für einige Zeit — nachdem er einen Monat Arbeiter gewesen —, in einem untadelhaften deutschen Hospital verpflegen.

Später war er für weitere drei Monate tätig, Vorderstädter von Belos auf die Wärsche zu setzen, dann wollte er noch in San Francisco Proletarier sehen, aber die Energie war ihm ausgegangen. Allgewohnte Ansprüche und Bedürfnisse machten ihre Macht wieder geltend, es begann ihm zu grauen „vor dem abermaligen Untertauchen in Preise und Verhältnisse, deren ganze Säcklichkeit er jetzt kennen gelernt hatte“. Er nahm lieber eine Einladung zu einem Jagdausflug in Californien an und ließ sich obendrein noch ein halbes Jahr Radurlaub geben.

Auf die Frage, weshalb die amerikanischen Proletarier nichts vom „kommunistischen Evangelium“ wissen wollen, enthält das Buch keine Antwort. Herr Kolb hat überhaupt nur wenig kennen gelernt von den eingebornen, gut gelohnten organisierten Arbeitern. Er war einmal in einer anarchistischen Versammlung, hier und da redet er auch von Gewerkschaften, aber ein abschließendes Urteil über die politische und gewerkschaftliche amerikanische Arbeiterbewegung sucht man vergebens in dem ganzen Buche.

Schließlich bleibt die Quintessenz seines Buches doch die Ueberzeugung, daß es nicht anders sein kann, wie es jetzt ist; höchstens daß er ein wenig Verständnis für die Bedeutung der Sozialreform gewonnen hat. Sollten wir ihm dankbar sein für diese Weisheit? Wir wollen doch hinaus aus dem Sumpf, und da hilft nichts anderes als eingreifen, und nicht wieder nach Hause gehen, um dann mit regierungsrätlicher Autorität und dem Anspruch auf tiefe Lebenserfahrung abzuklappen und mit einigem Behagen zu erklären, es kann nicht anders sein. Es kann doch anders werden. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 6. August 1904.

Ein neuer Sieg des Freisinn.

Die Erfolge des Freisinnes häufen sich! Den Königsberger Volksparteilern ist es gelungen, unwillkommene Versammlungsgäste wegen Hausfriedensbruchs ins Gefängnis zu bringen — und jetzt hat auch ein einigermassen ähnlich gearteter Streit zwischen den Berliner Stadtverordneten Gen. Hoffmann und Augustin und dem freisinnigen Stadtrat Fischbeck durch Eingutreten des Oberpräsidenten von Brandenburg mit einem glänzenden Siege der freisinnigen

Prinzipien geendet. Den beiden Genossen hatte es nicht genügt, bei „amtlichen Revisionen“ des städtischen Obdachs und des Arbeitshauses den berühmten Köffel Suppe zu kosten, sondern sie hatten die viel wirksamere Art der Revision gewählt, unerkannt als Obdachlose einzutreten und die reichen, für das städtische Institut nicht immer erfreulichen Ergebnisse dieser Revisionen kritisch zu bewerten.

In dieser Tätigkeit, die nicht angenehm war und bei der es sogar für die infognito waltenden Stadtverordneten einmal P r i g e l rechte, die „nicht ohne“ waren, wurden die beiden Genossen vom Dezenten des städtischen Obdachs, dem freisinnigen Stadtrat Fischbeck gestört, der ihnen einfach untersagte, die ihm unterstellten Institute „außeramtlich zu betreten“.

Eine Beschwerde der beiden Genossen an den Oberpräsidenten der Mark Brandenburg ist jetzt, wie zu erwarten war, zugunsten des freisinnigen Herrn Fischbeck entschieden worden. Die Stadtverordneten haben bei amtlichen Revisionen den vorchriftsmäßigen Köffel Suppe zu kosten und zu sehen, daß alles, wie am sechsten Schöpfungstage, gut war. Der Versuch, diese notwendige Amtsbefugnis umzustürzen, ist schmachlich mißlungen; das ordnungsliebende freisinnige Vortugtum triumpht! —

Eine Spredigt zum Fall Mirbach.

Herr D. Dryander, seines Reichens Oberhofprediger, veröffentlicht in der Scharfpresse eine neue Ehrenerklärung für den frommen Almosensammler und Ordenvermittler. Sie enthält aber nicht ein einziges neues Moment, sondern ist nur interessant als oberhofpredigerhafte Stilübung, von der das folgende Proöben genügen soll:

Jeder Beschliche, der in die Lage kommt, bittend für andre zu betteln, muß es tun, und das ist nicht so leicht zum Annehmen. „Bittend“ ist ein Wort, das nicht leicht zu sprechen ist, als wie Paktoren (I) es sind, und hat dadurch Leute geärgert, wie die bittende Witwe den ungerechten Richter.

Bei dem großen Einfluß, den der Oberhofprediger am Hofe ausübt, weiß man jetzt, daß man dort den Freiherrn v. Mirbach als eine „bittende Witwe“ betrachtet, die reichen von ihm angeschornorten Juden aber, die kein Geld für Kirchen hergeben wollen, als „ungerechte Richter“.

Daraus erklärt sich wohl auch, daß sich der Oberhofmeister in seiner Stellung vollkommen sicher fühlt. Er verzichtet sogar in dem ungeheuerlichen Falle Sahn-Wittgenstein — wie überhaupt — darauf, durch eine Verleumdungsklage die Wahrheit zur gerichtlichen Feststellung zu bringen. Einem Gewährsmann des Scharf hat er erklärt, „daß der Schmutz, mit dem man ihn in der Öffentlichkeit bewerfe, ihn nicht zu erreichen vermöge“. Das dürfte soweit richtig sein, als dem Herrn Oberhofmeister nichts von dem, was in der Öffentlichkeit über sein Wirken festgestellt wurde, in seiner Stellung schaden kann. Zwar schreit sich ein Teil der monarchisch gesinnten Presse noch immer heiser: Mirbach müsse beseitigt werden, sonst erleide der „monarchische Gedanke“ unheilbaren Schaden — aber lassen sich die Oberhofmeister auf das Getümmel unter ihm.

Es kann ihm nichts geschehen! —

Deutschland.

* Berlin, 6. August. Zu dem Geheimverlaß des geheimen Militärkabinetts nehmen nunmehr auch die Scharfmacherblätter Stellung. Selbstverständlich indem sie ihn billigen. Was ist dabei? fragen „Post“, „Reichsbote“ und „Kreuzzeitung“. Alle, „auf das Wohl der Armee ernstlich bedachten Kreise“ werden den Erlaß „dankbar entgegenzunehmen“. Possierlich ist der „Reichsbote“. Er fragt: Wer regiert? und kommt schließlich zu dem Resultat: Ihre Majestät die Agitationspresse mit Zuhilfenahme von Sensation, Vertrauensbruch, Mißentwendung, Skandal. Und das in den Tagen der Mirbachsade. —

— An der Gewerbeordnung wird wieder einmal herumgeschickt. Man beschäftigt sich mit der Frage der Konzeptionserteilung bei Gastwirtschaften und ferner damit, ob Arbeiter, die gegen ihre Mitarbeiter tätlich geworden sind, sofort entlassen werden können. Diese letztere Ankündigung erinnert etwas an „Arbeitswilligenchutz“. Es heißt übrigens, in seiner nächsten Tagung würde sich der Reichstag noch nicht mit der Angelegenheit beschäftigen können. —

* Memel, 6. August. „Für Eifer“. Dem Leiter der städtischen Polizeiverwaltung, Stadtrat Major a. D. Meyer, ist der russische Stanislausorden 2. Klasse, dem Gendarmerie-Oberwachmeister

v. Frick den die russische silberne Medaille für "Fier" verliehen worden. — Also doch was ganz anders. Die nicht Sozialdemokraten sind, denen der Königsberger Prozeß eine Freude bereitet hat. —

Leipzig, 6. August. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Arbeitgeber der Ostkrankenasse ihre Vertreter im Vorstand niedergelegt haben. Sie begründen diesen Schritt jetzt in dieser Weise:

„Die Maßnahmen der lgl. Kreishauptmannschaft lassen erkennen, daß letztere in erster Linie auf die Befestigung der seitens der Arbeiter eingeleiteten und im Sinne der früheren Klassen- und ärztlichen Bezirksvereine für die freie Wahl der Ärzte, der Beschlüsse und die durch sie erfolgte Vertretung der Arbeiter in der Selbstverwaltung sind für die geordnete Fortentwicklung der Kasse ungeeignet. Dem Vorstand ist durch die Verfügungen der Kreishauptmannschaft eine Rolle zugemutet worden, die der Gesetzgeber sicher nicht gewollt hat und welche den Vorstand in den Augen der Arbeitgebervertreter entwürdigend. Wir mußten uns daher mit schwerem Herzen dazu entschließen, unsere bewährten langjährigen, mit Aufopferung dem Wohle der Kasse dienenden Vorstandsmitglieder, ihren Wünschen entsprechend, von ihren Ämtern zu entheben.“

Der Vorstand besteht nun ganz aus Arbeitern. Zum Vorsitzenden wurde der Genosse Wollender, Redakteur der „Volkzeitung“, gewählt; sein Stellvertreter ist der Portefeuller Brix. Der Verwaltung sollte je ein Vertreter der Kreishauptmannschaft und des Krankenversicherungsamts des Stadtrats beizugehen, es wurde ihnen aber der Zutritt verweigert.

England.

Das „Distraktions“-Gesetz erlebte gestern das Unterhaus. Das Haus vertrat in der Spezialdebatte eine Vorlage, die von der Regierung eingebracht war, um die Schlichterkräfte zu befestigen, die durch die Regierung der Grafschaften von Wales, das Unterhaus ist gestern durchzuführen, veranlaßt wurden. Die radikalen Mitglieder bekämpften energisch die Vorlage, und nach fünfstündiger Beratung sind nur zwei Unteranträge eingebracht. Premierminister Balfour beantragt darauf den Schluß der Debatte über die ersten zehn Heilen der Vorlage. Der Vorsitzende des Komitees Bowdler nimmt den Antrag an und läßt zur Abstimmung schreiten. Die radikalen Mitglieder protestieren dagegen und verlangen die Teilnahme an der Abstimmung. Bowdler erklärt, er müsse über ihr Verhalten dem Sprecher Bericht erstatten. Da aber der Sprecher durch Unwohlsein vom Posten ferngehalten ist, übernimmt Bowdler als zweiter Sprecher den Vorsitz und berichtet unter den Namen: Puff und Schandale über das Verhalten der Radikalen und fordert diese zur Abstimmung auf. Nach einer stürmischen Szene ruft Mitglied George (Ed.) aus: Wir wollen nichts mehr mit der Sache zu tun haben. Asquith (Ed.) erklärt: Wenn die Mitglieder für Wales dieses Verfahren einschlagen, wird die ganze Opposition ein gleiches tun. Darauf verlassen sämtliche Mitglieder der Opposition das Haus. Die Spezialdebatte wird darauf geschlossen. Kurz darauf kehrt die Oppositionspartei in den Sitzungssaal zurück und beantragt angesichts der jüngsten Ereignisse die Vertagung des Hauses. Premierminister Balfour erklärt nach weiterer Erörterung, er werde nur unaußerordentliche Vorlagen zur Diskussion bringen. Der Antrag der Opposition wird sodann zurückgezogen und kurz nachher das Haus vertagt.

Rußland.

Zum Attentat auf Plehwe will ein Korrespondent des „Dnepr“ neue Tatsachen erfahren haben. Er schreibt seinem Bild der Tat bedeutend korrigieren. Er schreibt seinem Blatt:

„Die russische Zensur versuchte die Einzelheiten des Attentats zu verschleiern, löste es, was es wollte. Dieser Versuch gelang ihr auch, denn nicht nur die Petersburger, sondern auch die ausländischen Zeitungen brachten über das Bombenattentat falsche Berichte.“

Die Wahrheit ist, daß bei der Katastrophe 20 Personen getötet und über 100 Personen verwundet wurden. Unter den Toten befanden sich zwei Soldaten, mehrere Arbeiter und einige unbekannte Passanten.

Die große Zahl der Toten und Verwundeten ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß der enge Platz, auf dem das Attentat verübt wurde, sich vor dem Bahnhof befindet, wo zu jeder Zeit — es war kurz vor Abgang eines Zugs — eine Anzahl von Wagen und Passanten sich befand.

Die Namen der Toten konnte ich nicht erfahren; ein persönlicher Freund von mir — ein hoher Staatsbeamter — der zu Wagen zum Bahnhof fuhr, um seine in der Nähe von Petersburg auf dem Lande befindliche Familie zu besuchen, kam auch ums Leben. Sein verblüffter Reichtum konnte nur durch sein silbernes Zigarrennetz identifiziert werden.

Die Häuser in der Umgebung wurden stark beschädigt. Eine Kapelle der Mutter Gottes, die sich gegenüber dem Bahnhof befindet, wurde merkwürdigerweise von der Explosion ganz verschont, jetzt ist sie ein Wallfahrtsort der orthodoxen Russen. Das Attentat wurde nicht von einer, sondern von vier Personen verübt, von denen drei bei der Explosion ums Leben kamen. Der Vierte, der, wie bekannt, schwer verwundet wurde, ist angeblich ein Finnländer von schwedischer Abstammung.“

Ans scheint diese Mitteilung nicht sehr glaubwürdig zu sein; besonders die Angabe, der Attentäter sei ein Finnländer, erweckt unsere Zweifel. Zudem hat die russische Regierung gar keine Ursache, die Zahl der Toten zu verheimlichen, weil eine solche Menge unschuldiger Opfer der Bombe den Terroristen nur die Sympathien der übrigen Bevölkerung rauben würde.

Ein über ganz Rußland von der Zentrale der politischen sozialistischen Partei verbreiteter Aufruf schließt mit den Worten: „Plehwe's Tod ist noch lange nicht das Ende des Zarates, sondern nur ein Dolchstoß in seinen Grundlagern. Nur wenn das Zarate in Trümmer geht, wenn die Fesseln des geknechteten Volkes gelöst sind, dann wird die Möglichkeit schwinden, daß solche Plehwe's das große Wort führen. Weg mit dem Zarate! Es lebe die Freiheit, es lebe das sozialistische Polen!“

Ein neues Attentat. Wie dem „Moskowski Wjstok“ aus Erivan (Russisch-Armenien) mitgeteilt wird, wurde in der Nacht zum 24. Juli der Kreischef von Surmalin, Oberstleutnant von Bogulawski, während eines Besuchs im Dorfe Igdyr durch einen Schuß getötet. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Neuer neue Judenkravalle fiebern jetzt wieder Nachrichten in die westeuropäische Presse durch. In der Nähe von Karczewo im Gouvernement Siedlez sollen 20 Juden getötet und verwundet sein. Auch in Ostrowiek

im Gouvernement Madow kam es zu Kravallen, bei denen 20 Juden verwundet und einer getötet wurde. Es wird berichtet, daß an beiden Orten die Polizei die Missetäter nicht gewähren ließ.

Der russisch-japanische Krieg.

Wie die Entscheidungsschlacht bei Liaojang geschlagen oder wird Europa den Rückzug fortsetzen? — das ist jetzt die große Frage. Vielleicht hat das heiße Ringen schon begonnen, von dessen Ausgang das Schicksal der mandchurischen Armee abhängt. Jedenfalls sind die Japaner schon in engster Fühlung mit der russischen Hauptmacht und es hängt schon mehr von ihnen ab als von Europa's freiem Willen, ob die eisernen Wirtel demnächst fallen und die Blüten des Lattischo sich rot färben vom Blute der Erschlagenen. Es steht nicht so aus, als ob Europa es riskieren wollte, sich anders, als der äußersten Not gehorchend, bei Liaojang dem Feinde zu stellen. Aus der ganzen Stimmung, die sich in den russischen Berichten kundgibt, läßt sich erkennen, daß im russischen Hauptquartier die Meinung, sich den Japanern zum Entscheidungskampf zu stellen, eine geringe ist. Das Wahrscheinliche ist der Rückzug. Auf der Rückzugslinie befindet sich aber bis weit über Mukden hinaus kein Punkt, der günstige Aussichten für erfolgreichen Widerstand böte. Liaojang preisgeben heißt auch Mukden preisgeben und dann gibt es kein Halten mehr bis Kirin. Ob aber die Japaner Lust bekunden würden, sich so tief ins Mandchurische „hineinlocken“ zu lassen, und sich nicht lieber im eroberten Gebiet häuslich einzurichten würden, ist mehr als fraglich.

Japanische Siege.

Ueber die letzten blutigen Kämpfe bei Komutscheng, Zushulintschu und Janghuling, die sich östlich von der Bahnstrecke nach Liaojang abgepielt haben, liegt jetzt ein amtlicher japanischer Bericht vor. Es wird darin bestätigt, daß die Russen überall nach hartnäckigster Gegenwehr zurückgehen und außer einigen Geflüchten große Vorräte an Kriegsmaterial und Proviant zurücklassen mußten. Von der Armee, die Komutscheng angegriffen hat, wird amtlich berichtet, sie habe in diesem Kampfe insgesamt 194 Tote und 666 Verwundete gehabt und etwa 700 gefallene Russen mit den gebührenden militärischen Ehren begraben. Sechs Feldgeschütze, viele Gewehre und Granaten sowie große Mengen von Mehl, Gerste, Munition usw. seien erbeutet worden. General Kuroki berichtet, daß er in den Kämpfen bei Zushulintschu und Janghuling einen Verlust von 906 Mann und 40 Offizieren gehabt habe. Die Russen hätten mindestens 2000 Mann verloren. Acht russische Offiziere und 149 Mann seien gefangen genommen. Zwei Feldgeschütze, viele Gewehre, Pelte, Granaten usw. seien erbeutet worden. Nach Kuroki's amtlichem Bericht erlitten die Russen während des Kampfes um Zushulintschu am 31. Juli einen Verlust von 1000 Mann bei Poyenling, an dem die Japaner umgingen eine sich zurückziehende russische Abteilung, die aus drei Regimentern Infanterie mit vier Geschützen bestand, und richteten aus einer Entfernung von 200 bis 1000 Meter ein vernichtendes Feuer auf die ganze russische Linie. Am Nachmittag erschienen Russen unter der Flagge des roten Kreuzes auf dem Kampfplatz, um ihre Verwundeten fortzuschaffen; die Japaner ließen dies zu und stellten während dieser Zeit ihr Feuer ein.

Enorme Verluste müssen die Russen bei den Kämpfen um Haischong gehabt haben. Ein Telegramm des Generalleutnants Sacharow an den Generalstab vom 3. August besagt:

Nach den von General Sessulisch über die Kämpfe vom 31. Juli gemeldeten Einzelheiten begann der Kampf für die Russen außerordentlich günstig; die Russen waren an Artillerie überlegen. Nachmittags mußte sich jedoch der rechte Flügel zurückziehen, da er umgangen war, nachdem die Japaner uns durchdringende Feuer aus den äußersten linken Batterien große Verluste beigebracht hatten; sechs zerstörte Geschütze mußten zurückgelassen werden. Um die Aufmerksamkeit der Japaner vom rechten Flügel abzulenken, erhielt Oberst Popowitsch Sipowas um 5 Uhr nachmittags Befehl, ohne Gepäc zum Angriff vorzugehen; gleichzeitig richteten die Batterien ein heftiges Feuer auf die von den Japanern eingenommenen Berggruppen, dessen Wirkung fürchterlich war. Einem mit großer Tapferkeit ausgeführten Bajonetangriff der russischen Schützenlinie hielten die Japaner nicht stand und räumten unter großen Verlusten drei von ihnen besetzte Berggruppen. Um 7 Uhr abends wurde Befehl gegeben zum Rückzug auf Haischong. Die russischen Verluste in den Kämpfen am 30. und 31. Juli betragen nach den bisherigen Feststellungen an Toten und Verwundeten etwa 290 Offiziere und mehr als 1000 Unteroffiziere.

Man bedenke, daß dieses ein amtliches russisches Telegramm ist. Die Wahrheit wird also noch fürchterlicher für die Russen sein.

Japanische Hoffnungen.

Der „Nationalzeitung“ meldet ein Privattelegramm: Tokio, 5. August. Überläufigen Meldungen zufolge stehen gegenwärtig allein vor Port Arthur fünf Divisionen, während insgesamt 20 japanische Divisionen auf dem Festlande sich befinden, was man bisher zu verschleiern suchte. Die Japaner sind bis auf 5 Meilen an Port Arthur herangekommen, die Stadt wird Tag und Nacht mit Geschossen überschüttet, der Fall der Festung dürfte eine Frage kurzer Frist sein. In Japan rechnet man bestimmt darauf, daß Europa's Armee bei Liaojang die Waffen strecken werde. Man hofft den Sieg in der Mandchurie und die Einnahme Port Arthur's am gleichen Tage feiern zu können. Der russische Kreuzer „Wagan“ ist beim Verlassen des Hafens von Port Arthur auf eine Mine gelassen und leicht beschädigt zurückgeschleppt worden.

Das Klingt optimistisch; es ist aber keineswegs unwahrscheinlich, daß die japanischen Berechnungen zutreffen. Auf jeden Fall verfügen die Japaner über eine viel höhere Truppenzahl wie der russische Generalstabschef, der sich zudem nach den neuesten Meldungen ganz außerstande sieht, seine Truppen genügend zu versorgen, geschweige denn eine noch größere Zahl zu ernähren. Die wiederholten, sorgfältig durchgeführten Unterwühlungen der Bahnlinie und die dadurch

Verursachten Betriebsstörungen, die durch die Regengüsse hervorgerufene Unbrauchbarkeit der Wege und Straßen haben die Verpflegung so schwierig gemacht, daß die Eisenbahnlinie kaum zur Beförderung der Lebensmittel ausreicht. Unter diesen Umständen ist die Siegeszuversicht der Japaner wohl gerechtfertigt.

Letzte Nachrichten.

Danien, 6. August. Dem Bureau Neuter wird aus Nishu gemeldet: Ein Passagier des verdorbenen Dampfers „Sipfang“ namens Serebrinski erzählt, daß der Kampf um Port Arthur vom 28. bis 28. Juli gegen die letzten äußeren Forts (Wolfsbügel, Grüner Hügel und Christ-Hügel), welche nördlich und östlich von der Stadt liegen, gerichtet gewesen sei. Die Japaner hätten den Wolfsbügel und den Grünen Hügel genommen, aber nicht den Christ-Hügel, welcher nun das einzige russische Außenfort bildet. Am 28. Juli nachts herrschte Waffenruhe zur Beerdigung der Toten.

St. Petersburg, 6. August. Die Post verlangt, einer „Tempo“-Meldung zufolge, von Rußland neuerdings die schriftliche Zustimmung, daß dessen freiwillige Flotte lediglich zu Handelszwecken zu dienen bestimmt sei.

St. Petersburg, 6. August. Nach Privatmeldungen an Militärs betragen die tatsächlichen Verluste der Russen in den Kämpfen bei Haischong 4000 Mann.

St. Petersburg, 6. August. Am Donnerstag vernahm man in Kiew eine heftige Kanonade in der Richtung von Port Arthur. Vielfach glaubt man, daß Port Arthur binnen wenigen Tagen fallen werde, militärische Kreise glauben jedoch nicht an eine Eroberung vor Ende dieses Monats.

Aus der Parteibewegung.

Mit dem internationalen Kongreß in Amsterdam beschäftigt sich eine Parteiverammlung des 13. und 14. schließlichen Reichstagswahlkreises. Genosse Wollender bespricht die einzelnen Punkte der Tagesordnung des Amsterdamer Kongresses und wandte sich scharf gegen die revisionistischen Tendenzen, die unter Verhüllung auf die alten Parteigrundsätze: Befestigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, um an deren Stelle die auf der Basis des Gemeineigentums an den Produktionsmitteln ruhende sozialistische Gesellschaft zu errichten, darauf gerichtet sind, durch Reformen innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung eine Milderung der Klassegegensätze herbeizuführen. In diesem Sinne bespricht Genosse Wollender die einzelnen Fragen. Betreffs der Masse der Leipziger für die Befestigung der Arbeit. Die Frage des Generalstreiks müßte in Deutschland in den Vordergrund der Diskussion gerückt werden. Nach einer eventuellen Befestigung des Wahlrechts werde die Frage des Generalstreiks als politischer Streik brennend und ein unentbehrliches Kampfmittel sein. In der Schutzoll- und Freihandelsfrage sei die Resolution des Stuttgarter Parteitag's maßgebend.

In der Debatte wandte sich Genosse Grenz scharf gegen die revisionistischen Bestrebungen, die sich immer mehr in der Partei breit machen, und bräute seine Genugtuung aus, daß Schippel nun endlich einmal Farbe bekann habe. Es wäre Verrat an den Parteigrundsätzen, wenn solchen Bestrebungen nicht energisch entgegengetreten werde. Energisch verteidigte er die Waffe der Generalstreiks als politisches Kampfmittel. Die Parteigenossen müßten mit der Frage des Generalstreiks vertraut gemacht werden, sie müßten dazu erzogen werden.

Auf Vorschlag des Genossen Meyer, der meinte, es müsse dafür gesorgt werden, daß die Vertreter der alten bewährten Partei, wie sie die Leipziger Sozialdemokratie besetze, auf dem Kongreß nicht abstimmen würden, wurden als Delegierte Genosse Kautsky, Friedenau und Genosse Wollender gewählt.

8. Sitzungstag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

rd. Dresden, 5. August.

5. Sitzungstag.

Die Debatte über den Heimarbeiterschutz wird fortgesetzt. Von den gemachten Ausführungen sind zu erwähnen die Reden des Reichstagsfraktion, der bemerkt, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe schon seit langer Zeit Veranlassung gehabt, sich mit dem Arbeiterschutz zu beschäftigen. Sei es der Fraktion nicht möglich, das Rechte zu treffen, so könnten doch einige Sachverständige herangezogen werden. Es sei doch nötig, daß die Fraktion die Regierung dränge. Die aufgestellten Forderungen sozialreformer seien radikal gewesen, als der erste Entwurf der sozialdemokratischen Fraktion. Kommerzienrat Mannheimer in Berlin habe von sich gesagt, daß es seinem Einfluß gelungen sei, daß von der Berliner Polizeibehörde die Bestimmungen über die Lohnbücher nicht so streng gehandhabt würden. Nachdem noch einige weitere Redner zu diesem Tagesordnungspunkt gesprochen, die andere, als bereits skizzierte Gesichtspunkte aber nicht berührt haben, wird ein Schlußantrag angenommen. Es erfolgt darauf die Abstimmung über sämtliche zu diesem Punkte gestellten Resolutionen und Anträge. Von den gestellten Beschlüssen sei erwähnt der Antrag Berlin. Dieser lautet:

„Der Hauptvorstand wird beauftragt, den Reichstag sowie den Bundesrat davon in Kenntnis zu setzen, daß der § 4 der Bundesratsverordnung vom 31. Mai 1897 (§ 137 der Gewerbeordnung) von den Unternehmern in der Konfektionsindustrie dadurch ständig umgangen wird, daß sie die ihnen im § 6 der Verordnung gestatteten 60 Ausnahmetage auf die Sonnabende verlegen, an denen nach § 137 der Gewerbeordnung die Beschäftigung von Arbeiterinnen nach 5 1/2 Uhr nachmittags überhaupt nicht gestattet ist. Reichstag und Bundesrat sollen ersucht werden, ihren Einfluß auf die ausführenden Behörden und unteren Verwaltungsorgane geltend zu machen, damit der zweifelhaften Absicht des Gesetzgebers Rechnung getragen wird.“

Nach einem andern Beschluß dürfen nur solche Zwischenmeister Mitglieder bleiben beziehlich werden, die alle diejenigen Forderungen erfüllen, welche vom Verband gestellt werden.

Darauf folgt die Spezialberatung der zum Statut gestellten Anträge, die von der dazu eingesetzten Kommission durchberaten sind. Die wichtigsten von der Kommission empfohlenen Änderungen sind: Eine Änderung über den statutarischen Zweck des Verbandes, nach der in diesem alle in der Schneiderei und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu organisieren sind. Ferner wird dem Recht des Vorstands zugestimmt, Extrabeiträge unter Zustimmung des Ausschusses auszusprechen. Die Anträge auf Beitragserhöhung werden abgelehnt, die § 7 und 32 des Statuts bezüglich der Urabstimmungen empfiehlt die Kommission zu streichen. Nach kurzer Debatte entscheidet sich der Verbandstag für die Streichung dieser beiden Paragraphen. Ein Antrag, den Kollegen, die schon wiederholt Mitglieder der Organisation waren, den Wiederertritt zu erfordern, wird ebenfalls angenommen. Zur Gehaltsfrage wird von der Kommission die Gehaltskala des Vereins Arbeiterpresse empfohlen. Es entspinnt sich darüber eine lebhafte Debatte. In namentlicher Abstimmung wird der Gehaltsstapel nach dem Vorschlag der Kommission mit 47 gegen 25 Stimmen zugestimmt. Lebhaft wird diskutiert, ob ebenfalls die beantragte Verlängerung der Zeitperioden zwischen den einzelnen Verbandstagen hervor, die statt wie bisher volle 2 Jahre, jetzt alle 3 Jahre stattfinden sollen. Die Mehrheit entscheidet sich für die 3 Jahre und die jetzigen Zustände. Den Delegierten sollen statt 9 Mark 10 Mark pro Tag Diktanden (entsprechlich des entgangenen Arbeitsverdienstes) gewährt werden. Der Beschluß hat keine rückwirkende Kraft. Es wird ferner beschlossen, daß für die Zukunft nur 400 Mitglieder einen Delegierten zum Verbandstag zu wählen haben. 250 Mitglieder wählen weiter einen Delegierten. Eine Anzahl weiterer Anträge wird ohne öffentliches Interesse. Wenn

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. August 1904.

Ein neuer Vorstoß der Bäntler gegen das Koalitionsrecht und die Arbeiter-Organisationen.

Die „Baugewerks-Zeitung“ (Nr. 58) veröffentlicht die Einladung des Vorstandes des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands zu einem allgemeinen Innungs- und Handwerkerkongress, welcher vom 28. bis zum 30. August in Magdeburg stattfinden soll. Es handelt sich in erster Linie um Leistungen der Schachtmacherpolitik, um einen neuen Vorstoß des zünftlerischen Arbeitsherrniums gegen die gewerkschaftlichen Arbeiter-Organisationen und deren Bestrebungen. Im unmittelbaren Anschluß an eine Besprechung des „gegenwärtigen Standes der Handwerker-Gesetzgebung“ soll verhandelt werden über folgende Punkte:

- a) Schutz der Arbeitgeber gegen irrtümliche Schädigungen seitens der Arbeiter-Organisationen und deren Bestrebungen, im unmittelbaren Anschluß an eine Besprechung des „gegenwärtigen Standes der Handwerker-Gesetzgebung“ soll verhandelt werden über folgende Punkte:
- b) Schutz der Arbeitwilligen und Bekämpfung des Kontraktbruchs.
- c) Verpflichtung der Berufsvereine und Verbände zum Ersatz des Schadens, welcher bei Gelegenheit oder aus Anlaß von Ausständen und Sperrungen durch deren Beamte und Mitglieder bzw. durch von denselben gestellte Stellposten verursacht worden ist. (Beim Landgericht Magdeburg sind sie ja damit abgeduldet.)
- d) Verbot des Streikpostensetzens.

Das ist ein vollständiges Programm zur Vergeßlichkeit der Arbeiterorganisation, ein Appell an die Regierung, zu diesem Zwecke dem Reichstag Gesetzesentwürfe im Geiste der vor einigen Jahren vertriebenen Buchhändlergesetzvorlage zu unterbreiten.

An den Arbeitern selbst und einzig und allein liegt es, diesem infamen Vorstoß wirksam zu begegnen! Und ganz besonders werden die Magdeburger Arbeiter, in deren Mauern der Experimentiergelächter gerührt werden soll, auf der Hut sein müssen, um den schwarzen Plänen der Schachtmacher energisch das Bedenkliche auszublenden!

Die unglückliche Salutchieferei zum Kaisergeburtstag vor dem Oberkriegsgericht.

Die gestrige Sitzung währte mit einer halbstündigen Unterbrechung bis 9 1/2 Uhr abends, mithin 12 Stunden lang! Um 8 Uhr zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Kurz vor 9 Uhr erschienen der Saalbediener und forderte die im Offizierzeugenzimmer einer lebhaften Konversation obliegenden Herrschaften (Offiziere und Rechtsanwältle) auf, in den Sitzungssaal zu kommen. Gleich darauf erschallte auf dem Korridor der Ruf: „Die Desentlichteit ist wieder hergestellt!“ Das ominöse Schid am Eingang zum Sitzungssaal verschwand und stehend hörten Zeugen, Sachverständige und Angeklagte den durch Oberkriegsgerichtsrat Fischer verkündeten Urteilstext mit an. Er lautet: „Auf die Berufung des Angeklagten wird das Urteil des Kriegsgerichts der Kommandantur vom 18. Mai c. aufgehoben. Der Oberleutnant v. Daack wird wegen einfachen Ungehorsams im einseitlichen Zusammentreffen der Nichtbefolgung von Dienstvorschriften, wodurch das Leben und die Gesundheit eines Menschen gefährdet wurde, zu 14 Tagen Stubenarrest verurteilt. Wegen desselben Delikts erhält der Unteroffizier Wegeler 14 Tage Mittelarrest, der Gefreite Tieleke 8 Wochen strengen Arrest, der Kanonier Woblicka 14 Tage strengen Arrest. Der Kanonier Unbehauen wird freigesprochen. Mit diesem wesentlich gemilderten Urteil hat jenes traurige Vorkommnis vom 27. Januar, wobei ein Kanonier einen Arm und ein Auge verlor, vorderhand seine Ehre gefunden. Webauerlich ist und bleibt, daß es der Presse durch den Ausschluß der Desentlichteit während der Verhandlung unmöglich gemacht ist, den Namen des eigentlichen Hauptschuldigen nennen zu können.“

„Sie können ruhig nach Hause gehen, wie verhandelt auch nachher noch hinter verschlossenen Türen weiter!“

Mit diesen Worten trat gestern abend um 6 1/2 Uhr beim Beginn einer kleinen Restraurationspause der Herr Oberkriegsgerichtsrat Fischer an unsern auf dem Korridor das Urteil in der Salutchieferei abwartenden Berichterstatter heran. Prompt erhielt er die Antwort: „Ich gehe nicht eher, bis ich das Urteil habe.“ Wenn Herr Oberkriegsgerichtsrat Fischer vielleicht glaubte, durch seine Aeußerung unsern Berichterstatter vom Pfad der Pflichterfüllung abzubringen, dann dürfte er sich gewaltig getuschelt haben. So gut wie es die Pflicht des Oberkriegsgerichtsrats Fischer ist, nach bestem Wissen und Gewissen dafür zu sorgen, daß die Wahrheit während der Verhandlung an den Tag kommt, daß Recht und Gesetz nicht gebeugt werden, ist es die Pflicht eines gewissenhaften Berichterstatters, fundens, und wenn es sein muß, tagelang auf den Augenblick zu warten, wo welche Richter ein Urteil gefällt haben, das nicht bloß den Angeklagten, sondern die gesamte Bevölkerung einer Großstadt interessiert. Wenn der Herr Oberkriegsgerichtsrat Fischer wollte, mit welchem regen Interesse gerade unsere Leser die Vorkommnisse vor den diversen Kriegsgerichten verfolgen, er würde sicher nicht versuchen, die Berichterstatter nach Hause zu schicken, sondern ihnen ihr nicht gerade angenehmes Amt durch Gewährung von Auskunfterteilungen und noch sonstigen Kleinigkeiten nach Möglichkeit zu erleichtern trachten.

— Keine Abkühlung! Am Freitag abend schien es, als wenn endlich das seit Wochen sehnsüchtig erwartete Gewitter zur Entladung kommen würde. Wetterleuchten und teilweise heftige Windböen kündigten um 8 1/2 Uhr abends schon an, daß in den oberen Regionen sich etwas ereignen würde. Endlich ertönte kurz nach 10 Uhr der erste Donner Schlag, worauf auch gleich die ersten dicken Regentropfen fielen. Ob dieses kaum noch für möglich gehaltenen Vorkommnisses stecken die Einwohner die Köpfe aus den Fenstern, um sich durch Augenschein von diesem Naturereignis zu überzeugen. Die Freude, daß nunmehr ein ordentlicher Guß erfolgen würde, erwies sich leider als trügerisch. Nach wenigen Minuten, die g... hingereicht hatten, die Straßen etwas zu benehnen, hörte der Regen auf. Eine Abkühlung ist nicht eingetreten, die Menschheit schmort also langsam weiter.

— Eine tote Messe soll anstehen die diesjährige werden. Offiziell wird nämlich mitgeteilt: „Die Schankkonzession für die beiden Restaurationszettel auf der diesjährigen Messe ist, wie verlautet, bis jetzt noch nicht erteilt worden. Der Stadtausschuß hatte gegen den Restaurationsbetrieb keine Bedenken erhoben. Wohl

aber war dies seitens des königlichen Polizeipräsidiums geschehen, und zwar wegen der Tumulte im vorigen Jahr. Die Angelegenheit ist jetzt dem Bezirksausschuß zur Entscheidung unterbreitet. Es soll aber wenig Aussicht vorhanden sein, daß die Restaurationszettel wieder zur Aufstellung gelangen. Die ganze Messe wird eine erhebliche Einschränkung erfahren. Der verfügbare Platz ist bekanntlich durch Herstellung der gärtnerischen Anlage vor dem Dompfortal erheblich kleiner geworden; die Budenstadt wird nunmehr auf den eigentlichen Dompfortal beschränkt bleiben. Alle Musik und jeder besonders laute durch lautes Ausrufen sollen unterbleiben. Von Karussells, die sich ebenfalls ohne Sang und Klang drehen sollen, werden höchstens zwei zugelassen. Wenn das um 9 Uhr wird der gesamte Betrieb auf dem Messegelände geschlossen werden.“

Wegen die Beschränkungen wendet sich jetzt der Verein selbstständiger Gewerbetreibender, Markt- und Metzger. Eine an Magistrat, Polizeipräsidium, Regierung und Provinzialrat gerichtete Eingabe ist bisher ohne Erfolg geblieben. Den Geschäftleuten wurde dagegen mitgeteilt, daß trotz der Restriktionen eine Ermäßigung der Platzgebühren der Luft... nicht erfolgen wird. Beschlüsse wurde in der letzten Sitzung dieses Vereins, an den Provinzialrat mit der Bitte heranzutreten, der in den neuen Bestimmungen liegenden Aenderung der Marktordnung seine Zustimmung zu versagen. Außerdem soll eine Deputation von drei Personen bei dem Oberpräsidenten eine persönliche Unterredung nachsuchen und ihm über die Sachlage Vortrag halten.

— In der nächsten Stadtverordneten-Sitzung, die am Freitag den 12. d. M. stattfindet, wird eine Vorlage betreffs Regelung der Leistungsfähigkeit unfreier Wasserwerks zur Beratung kommen.

— Ueber die Schäden im Gartenbau während der Dürre unterhielten sich die Fachleute in der letzten Sitzung des Gartenbauvereins hierorts. Es wurde dabei ausgeführt, daß unsere Gegend noch nicht so ungünstig davon sei, wie Schlefien... dem 27. Mai überhaupt nicht gerechnet habe. Bei Aprilsow sei hier eine Notreise eingetreten, während die Keffel schon jetzt eine Größe hätten, wie man sie sonst erst im September und Oktober finde; dabei hätten die Früchte auch besonders gut ausgebildet. An Schnittblumen sei ein empfindlicher Mangel vorhanden, weil in der trockenen Luft keine Blume gedeihen könne. Mit Gurken stehe es namentlich in der Rothseer Gegend, die Magdeburg viel mit diesen Früchten verlor, sehr traurig; überhaupt habe das Gemüse im großen und ganzen sehr gelitten und sei meist hart.

— Achtung, Maurer und Bauarbeiter! In dieser Woche soll eine Statistik aufgenommen werden, um festzustellen, wieviel Maurer und Bauarbeiter in Magdeburg und Umgegend beschäftigt und welche Löhne gezahlt werden; die Statistik erstreckt sich bei den Maurern über ganz Deutschland. Die Fragebogen werden sämtlichen Baudeputierten am Dienstag, 9. August, auf den Bauten und Arbeitsstellen zugestellt. Sollte eine Arbeitsstelle übersehen sein, so sind die Kollegen verpflichtet, dies sofort im Verbandsbureau der Maurer oder dem der Bauarbeiter zu melden. Am Donnerstag, 11. August, findet eine Baudeputierten-Vorversammlung im „Aulienpark“ statt, wozu sämtliche Fragebogen ausgefüllt mitzubringen, wo Kollegen an die Arbeit! Sollte die Wahl eines Baudeputierten auf den Bauten und Arbeitsstellen noch nicht erfolgt sein, so ist die Wahl sofort vorzunehmen. Jede Bau- oder Arbeitsstelle muß in der Versammlung vertreten sein.

— Den Maurern Magdeburgs und der Umgegend diene zur Kenntnis, daß seitens der Zweigvereinsleitung das Lokal des

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenten Franz Biszitz gewidmet von Ernst v. Wolzogen. (80. Fortsetzung.)

Da wurde es plötzlich wieder auf dem Gang lebendig. Hastige Schritte und aufgeregtes Klüffern näherten sich von der Treppe her, der Tür des Nebenzimmers erfolgte ein kurzer Wortwechsel — dann wieder ein paar rasche Schritte — und im nächsten Augenblick ging, ohne daß vorher angeklopft worden war, die Tür auf, und herein trat — Mister Crookes senior, gefolgt von Fräulein Nonka Badacs! Ein zorniger Ausruf Florians, ein erschrockener Auffschrei Theklas und starres Erstaunen auf beiden andern. Dann tat Thekla das Beste, was sie unter diesen Umständen tun konnte: sie hielt sich geschwind eine Serviette vor's Gesicht und lief davon in das für sie bestimmte Schlafzimmer nebenan.

Floriant tat ein paar rasche Schritte auf Mister Crookes zu, streckte ihm die geballte Faust entgegen und schrie ihn heiser an: „Herr, was wollen Sie hier — schauen Sie, daß Sie...“

Mister Crookes nahm sofort Boyerstellung ein und fiel ihm mit außerordentlicher Zungengeläufigkeit ins Wort: „O, Herr Mayr, ich freue mich, Ihnen zu treffen — Sie werden nicht schlagen, oder ich werde Sie niederhagen! Gehen Sie schnell mit dieser Dame hier daneben — meine Söhne kommen die Treppe herauf! Sie dürfen mich nicht mit dieser Dame finden — Sie verstehen? Wenn Sie nicht verstehen, so werde ich Sie niederhagen!“

Floriant wußte noch nicht recht, ob er verstehe oder nicht: er hatte sich auch noch nicht entschieden, ob er über den in seiner namenlosen Aufregung höchst komischen Engländer lachen, oder es auf einen kleinen Faustkampf ankommen lassen sollte, als Fräulein Nonka ihn unsanft beim Arm packte und ohne ein Wort der Erklärung zur Tür hinaus beförderte. Sie geriet und stieß ihn über den Gang und in ihr Zimmer hinein.

„Was soll das heißen, was fällt Ihnen ein?“ rief Floriant (hier atemlos).

Und Nonka darauf, höhnisch lachend: „O, Sanct Florian — schener Gailiger! Werd' ich alles erzählen in Waimar, wenn Du nicht tust, was ich befahl. Marfch, bohrt gefäßt auf mich — Orm um mich so herum — Sättelos in die Hand! Oho — kein Widerstand oder... So ist recht; jetzt kann die Hez angehen!“

Es war die höchste Zeit, denn in diesem Moment klopfte es an die Tür, und auf Nonkas lautes „Gerein!“ traten Bob und Dick Crookes, Herr Spiretsch und noch ein junger Vizgitaner von der besonderen Gefolgschaft Nonkas über die Schwelle und blieben mit einem Ausruf der Ueberrauschung, der wie aus einem Munde erklang, und mit ellenlangen, schichtern an der Tür stehen.

Floriant machte sich unsanft aus Nonkas Umarmung los und sprang auf die Füße. Seine Ueberraschung und Aufregung nahm sich so natürlich aus, daß die vier jungen Leute wohl oder übel daran glauben mußten. Keiner sprach ein Wort. Sie starrten einander alle vollkommen verblüfft und ratlos an.

Da kam es plötzlich wie eine Erleuchtung über Floriant. Das war ja die Rettung! Nun hatte er ja Reagen dafür, daß er mit einer andern nach Jena ausgeflogen war. Thekla Burmeister war ja allen diesen Herrschaften nicht bekannt. Crookes senior mußte unter allen Umständen seinen Mund halten, sonst war er der am ärgsten Blamierte. Es handelte sich also nur darum, Nonka zum Schweigen zu bewegen; dann konnte das ganze gefährliche Abenteuer noch ohne üble Folgen bleiben. Aber daß es gerade diese Nonka sein mußte, die ihn hier mit einer Nachfolgerin ertappte! Diese Nonka, die er so schwer gekränkt hatte! Er war ihr nun völlig wehrlos in die Hand gegeben. Wenn sie sich rächen wollte, so hatte sie jetzt die beste Gelegenheit dazu. Da war also wieder einmal die Strafe der Missetat auf dem Fuße gefolgt, und Floriant, der arme Sünder, kriegte einen gewaltigen Respekt vor der göttlichen Gerechtigkeit. Immerhin aber war er froh, daß vorläufig wenigstens die schlimmste Gefahr von Theklas unschuldigem Haupt abgewendet war, und das half ihm seine Fassung wieder gewinnen. Und er ging auf die vier jungen Herren zu und rebete sie in angemessener Haltung an: „Ja, meine Herren, das ist aber jetzt... wie kommen denn Sie daher? Ich finde das doch mindestens — merkwürdig.“

Die vier Jünglinge wußten sich durchsars keinen Rat.

Einer schaute den andern hilflos an, und dann stammelten sie ein paar ganz ungeschickte Entschuldigungen und wollten sich beschämt wieder davonmachen, als Nonka sie wieder auf ihren Platz bannte, indem sie in ein lautes Gelächter ausbrach.

„Ne zu komisch — amstier ich mich furbar! Schau doch, lieber Freund Florian, wie sie dastehen, die Schönen jungen Gärren! Ober Mister Bob und Mister Dick, was tohrt Herr Botter fogen, wenn er heut' abend wird in Betten schaum und alles leer finden? Gerächter Gott, das gibt ein großes, großes Unglück, wann Sie hatntkommen! O, die armen jungen Gärren!“

Die Crookes Boys wurden dunkelrot vor Aerger über den Hohn der hüben Dame. Sie sahen auch, das... Wahr lächeln und die Mienen ihrer beiden Begleiter verräterisch zucken. Sie waren überzeugt, daß man sich einen schlechten Scherz mit ihnen erlaubt habe, bloß um sie hinterher noch auszuspotten, wenn ihr strenger Herr Vater sie als Durchgänger hart abstrafte. Mister Dick, als der temperamentvollere von den beiden Brüdern, fand zuerst den Mut, frei herauszusprechen. Er trat ein paar Schritte auf den Tisch zu, hinter welchem Nonka saß, machte eine kurze Verbeugung und sagte: „Ich bitte um Verzeihung, mein Fräulein, daß wir hier so hereingelaufen sind. Diese Kerle haben uns gesagt, wir würden unsern Vater hier finden!“

„Was, Sie hoben Ihren Herrn Botter verloren?“ rief Nonka äußerst belustigt.

„O nein,“ versetzte Dick led, „wir haben schon gemerkt, daß unser Vater in Sie verliebt ist. Und diese Kerle haben uns gesagt, daß er heute mit Ihnen davongelaufen war. Sie haben selber gesagt zu diese Kerle, daß Sie in diesem Hotel absteigen werden!“

„Ober maine junge Gärren, ich muß doch bitten!“ fuhr Nonka auf, die Beleidigte spielend.

Bob trat zu Dick heran, um ihn zu beruhigen. Aber Dick ließ nicht mehr mit sich reden. Er machte wilde Augen und drohte den beiden jungen Vizgitanern mit einer recht vielversprechenden Faust: „Aoh, aoh, ich werde diese Kerle zur Erde schlagen! Damn the fellows! Come along, Bob, we'll knock 'em down!“

(Fortsetzung folgt.)

dem Eduard Tjering (Burgallee) ...

Gehtenes. Nach den "Künftigen Redaktionen" des hiesigen ...

Einem bescheidenen Familie und benutzte die erste ...

Vereine und Versammlungen. Schumacher. Am Montag, 8. August, tagte im "Bürgerhaus" die ...

Im Sommer ist MAGGI'S Würze ganz besonders wertvoll. Denn die Hausfrau macht gern kurze Rüche und hilft dann mit einigen Tropfen Maggi's Würze nach.

Stauben wischen Sie. Bei dem Versuch mit Praeger's Staubwischer hat ...

Carl Julius Braun. 207, Schiffe- und Schuhmacherebedarfsartikel ...

175-180 Stk. pro Tag, seit lang. Jahr im Besitz ...

Leihhaus Birnbaum. 2/3 Katharinenstr. 2/3 ...

Wir empfehlen No. 66 Rennsport. eine milde, leichtere Zigarre ...

Paul Meissner & Co. Zigarren-Fabrik Magdeburg. 1. Gesch.: Schrotdorferstr. ...

C. Dittmar, Tischlermeister. Tischlerkrugstrasse 20.

Heinemann & Patermann. Breiteweg 129 Ecke Sandstrasse ...

Arbeiter-Garderobe. Große Auswahl! Aufmerksamste Bedienung!

Heinemann & Patermann. 10% Rabatt 10%. Breiteweg 129.

Der Illustrierte Neue Welt-Kalender für das Jahr 1905. Preis 40 Pfennig. Buchhandlung Volksstimme.

Pfand-Versteigerung. Am Donnerstag den 11. August d. J. ...

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer!

Mass-Stoffresten. Aus reellen Stoffen, Muster-Coupons. Anzüge. Ein Versuch führt zu dauernder Kundenschaft.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 184.

Magdeburg, Sonntag den 7. August 1904.

15. Jahrgang.

Die Jugend.

Man schreibt der Magdeburger „Volksstimme“ aus Süddeutschland:

„Aber die Jugend hat, hat die Zukunft“ — dieser Satz wird von niemand bestritten. Mehr als sonst wird heute ein Kampf um die Jugend geführt. Aber noch nicht lange. Einzig die katholische Kirche hat seit Anfang ihres Bestehens die Jugend in ihren Bann genommen. Bei dem Einde schon fängt sie ihre Agitation an und sie hat durch diese Methode, eine Methode der geistigen Knechtschaft im Gewande des Vertrauens, immer wieder die Zukunft für sich gehabt. In Amerika, wo die Kirche vom Staate getrennt ist, macht sie gewaltige Anstrengungen, um die Schule in ihre Hände zu bekommen. Denn sie weiß, mit der Schule hat sie die Jugend und mit der Jugend die Zukunft.

Gerade mir gegenüber wohnt ein katholischer Pfarrer. Er kommt jeden in der schwarzen Stola und mit dem vierkantigen Biret auf dem tonsurierten Kopf aus der Kirche und schreitet mit möglichster Würde dem Pfarrhaus zu. Ein Schulkind, ein kleines Mädchen mit dem Schulsack auf dem Rücken, sieht den Pfarrer. Es läuft ihm nach, erreicht ihn gerade noch an der Treppe und will ihm die Hand geben. Er aber geht die Treppe hinauf, erhebt mit hochmütigem Gesicht die Hand und macht die Gebärde des Segnens über das Kind. Dieses springt glücklich davon; er aber, der im ganzen Dorf als schäbiger Geiztrager bekannt ist, verschwindet, nachdem er den Heiligen markiert, hinter der Tür, wo ein reichliches Frühstück seiner wartet.

In diesem Kleinen, zufällig erfassten Suckkastenbild zeigt sich die ganze Methode der katholischen Kirche, der Kirchen überhaupt. Mit Vertrauen kommt das arglose Volk der Kleinen zu ihr und das Vertrauen wird mit geistiger Knechtung fürs ganze Leben beantwortet.

Das Vertrauen ist also der Boden, auf dem man die Jugend gewinnen kann.

Und hier sei gleich die Frage gestellt: Hat man bei uns in der Partei schon den Wert der Einwirkung auf die Jugend erkannt und hat man dabei mit der Tatsache gerechnet, daß man die Jugend nur bei gegenseitigem Vertrauen gewinnen kann?

Es ist in der sozialdemokratischen Partei Deutschlands auf diesem Gebiet noch sehr wenig geschehen. Belgien mit seinen sozialistischen Jugendvereinen hat hier schon mehr getan. Die Frage der Jugendzeitschriften ist zwar schon auf den Parteitag angeschnitten worden, aber nie mehr als eben angeschnitten. Was bei solchen Gelegenheiten gesagt wurde, macht mit wenigen Ausnahmen den Eindruck, als ob die führenden Parteigenossen in dieser Beziehung das Meiste von der ökonomischen Entwicklung erwarteten und infolgedessen den Wert persönlichen Wirkens auf diesem Gebiet sehr unterschätzten.

Dieser Indifferentismus ist am wenigsten bei uns am Platz. Wir sehen, wie unsere Kinder in der Schule auf alle möglichen Arten in einer unsern politischen und sozialen Anschauungen entgegengesetzten Richtung beeinflusst werden.

Der Einfluß der Familie, besonders in der Arbeiterfamilie, reicht bei weitem nicht aus, um gegen die in der Schule gegebenen patriotischen und staatsordnungsgemäßen Suggestionen aufzukommen. Der Staat will mit seinen Schulen „Staatsbürger“ in seinem Sinne erziehen. Das wird ihm natürlich bei denjenigen Schülern, die mit 14 Jahren schon in die Lehre kommen, nicht gelingen. Diese werden in den Kämpfen ums Dasein so umhergewirbelt, daß ihnen der angebrachte Patriotismus und die Wertschätzung kirchlicher und weltlicher Autoritäten oft nur zu rasch vergeht. Gerade bei jungen Leuten dieses Lebensalters, zwischen 14 und 18 Jahren, wirken zumeist nur negative Kräfte. Hier gäbe es eine Menge positiver Arbeit zu tun, um dieses junge Volk durch Zeitschriften, durch Abend- oder Sonntagschulen, durch Vereine mit Pflege von Sport und Spiel abzuhalten von viel Leben zerstörenden Mächten und sie der sozialistischen Weltanschauung zuzuführen.

Wir alle, die wir in der Partei arbeiten, haben schon Genossen getroffen, die es bitter beklagt, wie viele Jahre der Jugend sie mit zweifelhaften Vergnügungen vergeudet, bevor sie die Welt des Sozialismus entdeckt und in schwerer Nacharbeit das nachholen mußten, was sie in jüngeren Jahren und unter Anleitung leicht hätten lernen können. Und wie viele gibt es, die nicht charakterstark genug sind, um, wenn auch spät, so doch überhaupt das aus ihrer Persönlichkeit zum Nutzen der Partei und als Mitarbeiter am Bau der sozialistischen Weltanschauung zu machen, was sie durch ihre Veranlagung werden können! Bei diesen schwächeren Individualitäten würde Leitung und der Einfluß von gleichgesinnten jungen Menschen in sozialistischen Jugendvereinigungen viel, sehr viel machen. Auch schwächliche Charaktere könnten auf diese Weise zu immerhin noch ganz brauchbaren Kämpfern erzogen werden.

Ich zweifle nicht daran, daß in unserer Partei genügend schriftstellerische Kräfte vorhanden sind, die eine in dieser Richtung der Jugendbildung gehaltene Zeitschrift mit guten Beiträgen versehen könnten. Die Hauptgedanken bei Gründung von sozialistischen Jugendvereinen, Spielclubs, Sonntagschulen usw. könnten durch eine solche Zeitschrift unter den älteren Genossen und Vätern propagiert werden. Ein wichtiges Streikgebiet wäre die Einwirkung des Elternheims auf die Jugend und als Voraussetzung dazu die Erziehung der Erkenntnis, daß Erziehung im wesentlichen nichts ist als Selbsterziehung, daß die Eltern den alten Aberglauben der sogenannten väterlichen Autorität verlieren und zunächst selbst die besten Vorbilder sein müssen, was sie von ihren Kindern getan haben möchten.

Herliche Perspektiven ständiger Vervollkommnung und edlen Menschentums eröffnen sich auf diesem enormen Arbeitsgebiet, wenn man es nur einmal betritt. Und wenn man es betritt, sieht man erst, wie wenig hier bisher gearbeitet wurde.

Ein Experiment wurde ja schon gemacht mit der von Genosse Morgenstern gebauten „Hütte“. Allein der Zusammenbruch dieses Unternehmens kann unmöglich entmutigend wirken, und zwar deshalb nicht, weil diese sehr gut

geleitete schöngeistige Zeitschrift, die auf dem Lübecker Parteitag speziell als Jugendzeitschrift angekündigt worden war, den Kurs der Jugendliteratur gleich zu Anfang ihres Erscheinens änderte und ausschließlich sich an ältere Genossen und Genossinnen wandte. Auf dem Lübecker Parteitag sagte Genosse Siedekum über die geplante Zeitschrift: „Sie ist nicht für höhere Absichten gedacht, sondern wendet sich an jenes kritische Alter, wo das Kind die Schule verläßt, um ins Leben zu treten, an das Alter von 13, 14, 15 (man hätte ruhig noch sagen können 16 und 17) Jahren.“

Dieses klare und sichere Programm wurde leider eigentlich vor Erscheinen der „Hütte“ wieder aufgegeben, und wohl aus diesem Grunde hat sie trotz Pfannkuchens ermunternden Worten der Parteivorstand der Aufgabe entzogen, „das Unternehmen der Dresdner zu fördern, falls sie es aus eignen Kräften nicht vermöchten“.

Der „Vorwärts“ hat das Gefühl, daß die geistige Volkspannung, durch welche die Genossen im Reich genügend angeregt wurden, durch einfache Abwicklung der inneren Parteigeschäfte in Bremen nicht erreicht werden könnte. Es müßte eine der großen Fragen der Tagespolitik auf die Tagesordnung des Parteitags gesetzt werden, z. B. die Schulfrage.

Ich möchte nicht voreilig sein. Aber eine mit der tagespolitischen Materie der Schulfrage in engstem Zusammenhang stehende, für das innere Parteileben auch stark mit in Betracht kommende Frage ist die der sozialistischen Jugendbildung. Wenn der Parteivorstand sich dieses Thema für den übernächsten Parteitag im Auge behalten und dazu einen tüchtigen Referenten aussuchen wollte, wäre das nicht von Hebel. Vielleicht wird ein diesbezüglicher Antrag auf dem Bremer Parteitag gestellt und begründet werden. —

Gewerkschaftsbewegung.

Aus dem mitteldeutschen Aussperrungsgebiet wird der Magdeburger „Volksstimme“ unterm 4. August geschrieben:

In zwei Tagen dieser Woche fanden zwischen einer Kommission des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes und einer Delegation der Arbeiter-Organisationen für das Baugewerbe Einigungsverhandlungen statt, die einstweilen abgebrochen wurden, um am Dienstag nächster Woche wieder aufgenommen zu werden. Gemäß gemeinsamem Beschluß wird, um jede Beeinflussung durch die Arbeitgeber zu vermeiden, eine Mitteilung über das seitherige Verhandlungsgeschehen gemacht. Erst wenn der definitive Abschluß der Verhandlungen, der für Dienstag erwartet wird, erfolgt, gehen der Öffentlichkeit Mitteilungen zu. Infolge dieser Verhandlungen haben sowohl die Organisationen der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer dem hiesigen Ministerium des Innern (Abteilung für Handel und Gewerbe), das sich als unparteiische Einigungsinstanz angeboten hatte, mitgeteilt, daß sie, bevor sie von dem Anerbieten des Ministeriums Gebrauch machen würden, vorerst das Ergebnis der schwebenden Streit-

Aus dem deutschen Theaterleben.

X. (Magdeburg bezogen.)

Mit Anton Tschekow, den im Juli d. J. eine tödliche Herzkrankheit in Badenweiler aufs Totenbett warf, ist ein großer Dichter im besten Mannesalter uns entzogen worden. Tschekow war recht eigentlich der moderne Sänger der russischen Volksseele. Aus seinen Erzählungen, wie aus seinen Dramen, von denen nur „Onkel Wanja“ und „Der Väter“ sich die deutsche Bühne erobert hat, sprach die müde Resignation und der grenzenlose Pessimismus, der sich heute der besten Intelligenzen des russischen Reichs bemächtigt hat, in erschütternder Weise. „Wozu das alles“, „Es gibt kein Vorwärts“, „Es ist ja alles zwecklos“, „Wir sind verlorene Leute auf verlorenem Posten“, das waren die lähmenden Grundtöne, die aus seinen Schriften immer und immer wieder durchklangen. Tschekow war Arzt, ehe er die Feder ergriff und er ist auch als Schriftsteller immer Arzt geblieben, ein weiser gütiger erfahrener Seelenarzt, der es freilich mit bitterem Lächeln berarnt hatte, das Gewissen seiner Landsleute zu spielen, der sich damit begnügte, dem russischen Volk, dessen robuster Organismus durch die despotischen Knutenhiebe so vieler Jahrhunderte heute endlich morsch und krank geworden, den Puls zu fühlen und ihm die Schlaf- und Betäubungsmittel der Resignation und der philosophischen „Sehnsucht nach dem fernen Ideal“ zu verordnen. In „Onkel Wanja“ zeichnet er mit unerbittlichen Strichen den Typus der modernen russischen Intelligenz im Würgerod, die keine Kraft und keinen Weg zur Befreiung sieht, nur stumpfsinnig in Langeweile dahingeht und den Ekel an der eignen Unfreiheit und Nutzlosigkeit im gewöhnlichen Falle im Alkohol betäubt. Hier unterscheidet sich Tschekow scharf von Gorki und Solstoi, die beide, wenn auch jeder auf andern Bahnen, positive Kämpfernaturen sind. Interessant ist, wie Solstoi über Gorki urteilte. Er war von seiner genialen Charakterisierungskunst, die oft den Menschen mit zwei Worten zeichnete, entzückt, aber seine Dramen erkannte er nicht als vollwertig an. „Das sind keine dramatischen Erzeugnisse“, pflegte Solstoi zu sagen. „Tschekow ist kein Dramatiker; er mißt sich umsonst mit dem Dramenschreiben ab.“ Genau so urteilt selbstverständlich Tschekow über Gorkis Dramen. Die beiden großen russischen Dichter waren bekanntlich eng befreundet miteinander. Tschekow sprach stets mit aufrichtiger Begeisterung von Gorki, aber er ließ ihn als Dramatiker nicht gelten. „Aber wie ist es denn mit dem „Nach-

ah!“ warf jemand ein. „Das ist ausgeklügelt! Haben Sie schon einmal solche Barone in Nachtjahren gesehen? — Denn ist es eben eine Ausnahme, bei den Haaren herbeigezogen, gekniffelt. Nein, Gorki ist wirklich kein Dramatiker; er sollte keine Dramen mehr schreiben.“ — Zuletzt hat der Dichter an einem Lustspiel geschrieben. In seinem Nachlaß fand man außerdem viele druckreife literarische Manuskripte. Nach Aussage der Witwe ist der Dichter, der zeit seines Lebens als Arzt dem Moment der Auflösung seines Zellenhaufens gelassen entgegengesehen hatte, während er gestorben. Sein letztes Wort war: „Ich sterbe!“ Tschekow ist fast mittellos aus dem Leben geschieden. Er hatte alles, was er schreiben würde, um 75 000 Rubel dem Verleger Marks verkauft, der schon mehr als eine Million Rubel an den Werken Tschekows verdient hat. Mit diesen 75 000 Rubel beglich der Dichter seine familiären Schulden, so daß ihm so gut wie nichts übrig blieb. Die gesamte russische Presse fordert ihre Leser jetzt auf, eine Rationaliensammlung zu veranstalten, um die 75 000 Rubel zusammenzubringen, sie dem Verleger zurückzugeben und ihn auf diese Weise moralisch zu zwingen, das Verlagsrecht der Witwe zurückzuerstatten. (Die Frage ist nur, ob Herr Marks ein so mitsprachener Kaufmann ist, daß er sich „moralisch zwingen“ läßt.) — Beim Leichenbegängnis Tschekows hat sich übrigens die offizielle Welt Petersburgs sehr unschön und gefühllos benommen. Als der Zug mit der Leiche in Petersburg eintraf, standen kaum zehn Personen auf dem Bahnhof bereit. Sämtliche offiziellen Vertreter der Intelligenz glänzten durch Abwesenheit. Man hatte augenscheinlich Eile, den Zug nach Moskau weiter zu befördern. Kaum daß in Gast eine kurze Totenmesse gelesen werden konnte, da wurde, unter Abkürzung des Fahrplansmäßigen Aufenthalts, schon nach zehn Minuten der Befehl zur Weiterfahrt gegeben, so daß die aus der Ferne herbeieilenden Studenten, Journalisten und andre Freunde des Verbliebenen den leeren Perron vorfanden. So verneigten sie sich weinend vor der Witwe und Schwester Tschekows. Das war der letzte Abschiedsgruß, den Petersburg für den geistigen Erben Gorkis übrig hatte. Desto inniger war dafür die Totenfeier, die Moskau, die Stadt, die Tschekow so sehr geliebt hat, dem Dichter bereitet. Akademiker und Studentinnen nahmen dem Totengräber die Schaufel aus der Hand und gruben selbst das Grab. An die 30 000 Menschen zogen danach in stummer Prozession an dem blumengeschmückten Hügel vorbei und küßten die geweihte Stätte. — Es hätte Moskau den toten Sänger-

Der Streit wegen der „Parifal“-Aufführungen in New-York durch den Direktor Conried will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Unsere Leser wissen, daß die Meinung der ersten deutschen Musikwelt, ohne alle chaotische Engstirnigkeit und Monopol-Bestrebungen, dahin geht, daß die Wiedergabe des letzten Wagnerischen Bühnenwerks auf amerikanischem Boden minderewertig, oberflächlich und sperrig, deshalb eine Entweihung war. Sie wissen auch, daß der Münchner Schriftsteller Michael Georg Conrad, der ein wenig unvorsichtig sein Siegfried-Schwert wieder den „Grasländer“ Conrad zückte, an den deutschen Gerichten dreimal dafür verurteilt wurde. Jetzt eilen nun dem Direktor Conried dreißig Rächer seiner Ehre, die mit deutschen Worten in deutschen Mätern ausposaunen: die deutschen Wagner-Fanatiker sollen dem Herrn Conried noch dankbar sein, denn er hätte nicht nur nicht in Sensation und Spekulation gemacht, sondern um „echt künstlerische Pionierarbeit“ habe es sich gehandelt. Wie es mit dieser echt künstlerischen Parifal-Pionierarbeit in Wirklichkeit aussieht, dafür nur ein Beispiel aus dem amerikanischen Lager selbst: „Erste Aufführung in einem Schauspielhaus von Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parifal“ in 8 Akten und 6 Szenen, bearbeitet von Fitzgerald Murphy. Stelleweise Musik nach Wagners großer Oper eigens für diese Vorführung eingerichtet von Manuel Klein, General-Musikdirektor des Lyceumtheaters in New-York.“ Also stand angesprochen an der Theatertür im Alcazar zu San Francisco, weit draußen in Californien. Und das Aufführungsrecht dieser Parifal-Parodie haben dem wackeren Murphy seitdem schon zahlreiche Theaterdirektoren in Minneapolis, Milwaukee, Rochester usw. abgekauft. Wer will da noch leugnen, daß Conried ein künstlerischer Pionier war!

Von einem neuen Villenroman-Buch möchte ich noch kurz erzählen. Das „Lunterbunte Epos“ „Roggefeld“ (Friedrichsriede), des Dichters schönste Gabe, hat sich nämlich zur großen Freude der täglich größer werdenden deutschen Villenroman-Gemeinde um das Doppelte vermehrt und liegt jetzt statt in 12, in 24 Bänden als 11. und 12. Band der beglückten Gesamtausgabe der Werke des Dichters vor. Die einzelnen Gesänge, eingeleitet durch Motto von Richard Dehmel, tragen jetzt Titel, kuriöse Titel, phantastische Titel wie „Mein Wald Gerzbrud“, „Unsre liebe Frau ob der Einflut“, „Liederliche auf Meisen“, „Frei Frecksens Wert“, „Die singende Stimme in der Klosterkirche“, „Man sieht schon aus diesen Titeln, daß die große, große

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 184.

Magdeburg, Sonntag den 7. August 1904.

15. Jahrgang.

Die Jugend.

Man schreibt der Magdeburger „Volksstimme“ aus Süddeutschland:

„Über die Jugend hat, hat die Zukunft“ — dieser Satz wird von niemand bestritten. Mehr als sonst wird heute ein Kampf um die Jugend geführt. Aber noch nicht lange. Einzig die katholische Kirche hat seit Anfang ihres Bestehens die Jugend in ihren Bann genommen. Bei dem Kinde schon fängt sie ihre Agitation an und sie hat durch diese Methode, eine Methode der geistigen Knechtschaft im Gewande des Vertrauens, immer wieder die Zukunft für sich gehabt. In Amerika, wo die Kirche vom Staate getrennt ist, macht sie gewaltige Anstrengungen, um die Schule in ihre Hände zu bekommen. Denn sie weiß, mit der Schule hat sie die Jugend und mit der Jugend die Zukunft.

Gerade mir gegenüber wohnt ein katholischer Pfarrer. Er kommt soeben in der schwarzen Stola und mit dem vierkantigen Biret auf dem tonsurierten Kopf aus der Kirche und schreitet mit möglichster Würde dem Pfarrhaus zu. Ein Schulkind, ein kleines Mädchen mit dem Schulsack auf dem Rücken, sieht den Pfarrer. Es läuft ihm nach, erreicht ihn gerade noch an der Treppe und will ihm die Hand geben. Er aber geht die Treppe hinauf, erhebt mit hochmütigem Gesicht die Hand und macht die Gebärde des Segnens über das Kind. Dieses springt glücklich davon; er aber, der im ganzen Dorf als schäbiger Geizkragen bekannt ist, verschwindet, nachdem er den Heiligen markiert, hinter der Tür, wo ein reichliches Frühstück seiner wartet.

In diesem Kleinen, zufällig erfassten Suckkastenbild zeigt sich die ganze Methode der katholischen Kirche, der Kirchen überhaupt. Mit Vertrauen kommt das arglose Volk der Kleinen zu ihr und das Vertrauen wird mit geistiger Knechtung fürs ganze Leben beantwortet.

Das Vertrauen ist also der Boden, auf dem man die Jugend gewinnen kann.

Und hier sei gleich die Frage gestellt: Hat man bei uns in der Partei schon den Wert der Einwirkung auf die Jugend erkannt und hat man dabei mit der Tatsache gerechnet, daß man die Jugend nur bei gegenseitigem Vertrauen gewinnen kann?

Es ist in der sozialdemokratischen Partei Deutschlands auf diesem Gebiet noch sehr wenig geschehen. Belgien mit seiner sozialistischen Jugendvereinen hat hier schon mehr getan. Die Frage der Jugendzeitung ist zwar schon auf den Parteitag angesehn worden, aber nie mehr als eben angesehn. Was bei solchen Gelegenheiten gesagt wurde, macht mit wenigen Ausnahmen den Eindruck, als ob die führenden Parteigenossen in dieser Beziehung das Meiste von der ökonomischen Entwicklung erwarteten und infolgedessen den Wert persönlichen Wirkens auf diesem Gebiet sehr unterschätzten.

Dieser Indifferentismus ist am wenigsten bei uns am Platze. Wir sehen, wie unsere Kinder in der Schule auf alle möglichen Arten in einer unsern politischen und sozialen Anschauungen entgegengesetzten Richtung beeinflusst werden.

Der Einfluß der Familie, besonders in der Arbeiterfamilie, reicht bei weitem nicht aus, um gegen die in der Schule gegebenen patriotischen und staatsordnungsgemäßen Suggestionen aufzukommen. Der Staat will mit seinen Schulen „Staatsbürger“ in seinem Sinne erziehen. Das wird ihm natürlich bei denjenigen Schülern, die mit 14 Jahren schon in die Lehre kommen, nicht gelingen. Diese werden in den Kämpfen ums Dasein so umhergewirbelt, daß ihnen der angebrachte Patriotismus und die Wertschätzung kirchlicher und weltlicher Autoritäten oft nur zu rasch vergeht. Gerade bei jungen Leuten dieses Lebensalters, zwischen 14 und 18 Jahren, wirken zumeist nur negative Kräfte. Hier gäbe es eine Menge positiver Arbeit zu tun, um dieses junge Volk durch Zeitungen, durch Abend- oder Sonntagschulen, durch Vereine mit Pflege von Sport und Spiel abzuhalten von viel Leben zerstörenden Mächten und sie der sozialistischen Weltanschauung zuzuführen.

Wir alle, die wir in der Partei arbeiten, haben schon Genossen getroffen, die es bitter beklagt, wie viele Jahre der Jugend sie mit zweifelhaften Vergnügungen vergeudet, bevor sie die Welt des Sozialismus entdeckt und in schwerer Nacharbeit das nachholende mühen, was sie in jüngeren Jahren und unter Anleitung leicht hätten lernen können. Und wie viele gibt es, die nicht charakterstark genug sind, um, wenn auch spät, so doch überhaupt das aus ihrer Persönlichkeit zum Nutzen der Partei und als Mitarbeiter am Bau der sozialistischen Weltanschauung zu machen, was sie durch ihre Veranlagung werden können! Bei diesen schwächeren Individualitäten würde Leitung und der Einfluß von gleichgesinnten jungen Menschen in sozialistischen Jugendvereinigungen viel, sehr viel machen. Auch schwächliche Charaktere könnten auf diese Weise zu immerhin noch ganz brauchbaren Kämpfern erzogen werden.

Ich zweifle nicht daran, daß in unserer Partei genügend schriftstellerische Kräfte vorhanden sind, die eine in dieser Richtung der Jugendbildung gehaltene Zeitschrift mit guten Beiträgen versehen könnten. Die Hauptgedanken bei Gründung von sozialistischen Jugendvereinen, Spielclubs, Sonntagschulen usw. könnten durch eine solche Zeitschrift unter den älteren Genossen und Vätern propagiert werden. Ein wichtiges Zweiggebiet wäre die Einwirkung des Elternheims auf die Jugend und als Voraussetzung dazu die Erschließung der Erkenntnis, daß Erziehung im wesentlichen nichts ist als Selbsterziehung, daß die Eltern den alten Aberglauben der sogenannten väterlichen Autorität verliaren und zunächst selbst die besten Vorbilder sein müssen, was sie von ihren Kindern getan haben möchten.

Herrliche Perspektiven sittlicher Veredlung und edlen Menschentums eröffnen sich auf diesem enormen Arbeitsgebiet, wenn man es nur einmal betritt. Und wenn man es betritt, sieht man erst, wie wenig hier bisher gearbeitet wurde.

Ein Experiment wurde ja schon gemacht mit der von Genosse Morgenstern gebauten „Gütte“. Mein der Zusammenbruch dieses Unternehmens kann unmöglich entmutigend wirken, und zwar deshalb nicht, weil diese sehr gut

geleitete schöngeistige Zeitschrift, die auf dem Lübecker Parteitag speziell als Jugendzeitschrift angekündigt worden war, den Kurs der Jugendliteratur gleich zu Anfang ihres Erscheinens änderte und ausschließlich sich an ältere Genossen und Genossinnen wandte. Auf dem Lübecker Parteitag sagte Genosse Südekum über die geplante Zeitschrift: „Sie ist nicht für höhere We-Schulen gedacht, sondern wendet sich an jenes kritische Alter, wo das Kind die Schule verläßt, um ins Leben zu treten, an das Alter von 13, 14, 15 (man hätte ruhig noch jünger können 16 und 17) Jahren.“

Dieses klare und sichere Programm wurde leider eigentlich vor Erscheinen der „Gütte“ wieder aufgegeben, und wohl aus diesem Grunde hat sich trotz Pflichten ernunternden Worten der Parteivorstand der Aufgabe entzogen, das Unternehmen der Dresdner zu fördern, falls sie es aus eigenen Kräften nicht vermöchten.

Der „Vorwärts“ hat das Gefühl, daß die geistige Volkspannung, durch welche die Genossen im Reich genügend angeregt wurden, durch einfache Abwidlung der inneren Parteigeschäfte in Bremen nicht erreicht werden könnte. Es müßte eine der großen Fragen der Tagespolitik auf die Tagesordnung des Parteitags gesetzt werden, z. B. die Schulfrage.

Ich möchte nicht voreilig sein. Aber eine mit der tagepolitischen Materie der Schulfrage in engstem Zusammenhang stehende, für das innere Parteileben auch stark mit in Betracht kommende Frage ist die der sozialistischen Jugendbildung. Wenn der Parteivorstand sich dieses Thema für den übernächsten Parteitag im Auge behaltend und dazu einer tüchtigen Referenten aussuchen wollte, wäre das nicht von Uebel. Vielleicht wird ein diesbezüglicher Antrag auf dem Bremer Parteitag gestellt und begründet werden. — A. F.

Gewerkschaftsbewegung.

Aus dem mitteldeutschen Aussperrungsgebiet wird der Magdeburger „Volksstimme“ unterm 4. August geschrieben:

Am zwei Tagen dieser Woche fanden zwischen einer Kommission des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes und einer Delegation der Arbeiter-Organisationen für das Baugewerbe Einigungsverhandlungen statt, die einstweilen abgebrochen wurden, um am Dienstag nächster Woche wieder aufgenommen zu werden. Gemäß gemeinsamem Beschluß wird, um jede Beeinflussung durch die Presse zu vermeiden, keine Mitteilung über das selbige Resultat der Verhandlungen gemacht. Erst wenn der definitive Ausgang der Verhandlungen, der für Dienstag erwartet wird, erfolgt, gehen der Öffentlichkeit Mitteilungen zu. Infolge dieser Verhandlungen haben sowohl die Organisationen der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer dem hessischen Ministerium des Innern (Abteilung für Handel und Gewerbe), das sich als unparteiische Einigungsinstanz angeboten hatte, mitgeteilt, daß sie, bevor sie von dem Anerbieten des Ministeriums Gebrauch machen würden, vorerst das Ergebnis der schwebenden Frank-

Aus dem deutschen Theaterleben.

X. (Nachdruck verboten.)
Mit Anton Tschekow, den im Juli d. J. eine tödliche Herzkrankheit Bodenweiler aufs Totenbett warf, ist ein großer Dichter im besten Mannesalter uns entzogen worden. Tschekow war recht eigentlich der moderne Sänger der russischen Volksseele. Aus seinen Erzählungen, wie aus seinen Dramen, von denen nur „Onkel Wanja“ und „Der Väter“ sich die deutsche Bühne erobert hat, sprach die müde Resignation und der grenzenlose Pessimismus, der sich heute der besten Intelligenzen des russischen Reichs bemächtigt hat, in erschütternder Weise. „Wozu das alles“, „Es gibt kein Vorwärts“, „Es ist ja alles gredlos“, „Wir sind verlorene Leute auf verlorenem Posten“, das waren die lähmenden Grundtöne, die aus seinen Schriften immer und immer wieder durchklangen. Tschekow war Arzt, ehe er die Feder ergrieff und er ist auch als Schriftsteller immer Arzt geblieben, ein weiser gütiger erfahrener Seelenarzt, der es freilich mit bitterem Lächeln verlernt hatte, das Gewissen seiner Landsleute zu spielen, der sich damit begnügte, dem russischen Volke, dessen robuschter Organismus durch die despotischen Knutenhiebe so vieler Jahrhunderte heute endlich morisch und krank geworden, den Puls zu fühlen und ihm die Schlaf- und Betäubungsmittel der Resignation und der philosophischen „Sehnsucht nach dem fernem Ideal“ zu verordnen. In „Onkel Wanja“ zeichnet er mit unerbittlichen Strichen den Typus der modernen russischen Intelligenz im Würgerod, die keine Kraft und keinen Weg zur Befreiung sieht, nur stumpfsinnig in Langeweile dahinvegetiert und den Ekel an der eignen Unfreiheit und Nutzlosigkeit im gewöhnlichen Falle im Alkohol betäubt. Hier unterscheidet sich Tschekow scharf von Gorki und Solzoi, die beide, wenn auch jeder auf andern Bahnen, positive Kampfnaturen sind. Interessant ist, wie Solzoi über Gorki urteilte. Er war von seiner genialen Charakterisierungskunst, die oft den Menschen mit zwei Worten zeichnete, entzückt, aber seine Dramen erkannte er nicht als vollwertig an. „Das sind keine dramatischen Erzeugnisse“, pflegte Solzoi zu sagen. „Tschekow ist kein Dramatiker; er müßt sich umsonst mit dem Dramenschriften ab.“ Genau so urteilt selbstverständlich Tschekow über Gorkis Dramen. Die beiden großen russischen Dichter waren bekanntlich eng befreundet miteinander. Tschekow sprach stets mit aufrichtiger Begeisterung von Gorki, aber er ließ ihn als Dramatiker nicht gelten. „Über wie ist es denn mit dem Recht-

asht?“ warf jemand ein. „Das ist ausgeklügelt! Haben Sie schon einmal solche Barone in Nachtshylen gesehen? — Denn ist es eben eine Ausnahme, bei den Haaren herbeigezogen, gekünstelt. Nein, Gorki ist wirklich kein Dramatiker; er sollte keine Dramen mehr schreiben.“ — Zuletzt hat der Dichter an einem Lustspiel geschrieben. In seinem Nachlaß fand man außerdem viel reife literarische Manuskripte. Nach Aussage der Witwe ist der Dichter, der zeit seines Lebens als Arzt dem Moment der Auflösung seines Zellenbaus gelassen entgegengesetzt hatte, lächelnd gestorben. Sein letztes Wort war: „Ich sterbe!“ Tschekow ist fast mittellos aus dem Leben geschieden. Er hatte alles, was er schreiben würde, um 75 000 Rubel dem Verleger Marks verkauft, der schon mehr als eine Million Rubel an den Werken Tschekows verdient hat. Mit diesen 75 000 Rubel beglich der Dichter seine sämtlichen Schulden, so daß ihm so gut wie nichts übrig blieb. Die gesamte russische Presse forderte ihre Leser jetzt auf, eine Nationalkassamlung zu veranstalten, um die 75 000 Rubel zusammenzubringen, sie dem Verleger zurückzugeben und ihn auf diese Weise moralisch zu zwingen, das Verlagsrecht der Witwe zurückzugeben. (Die Frage ist nur, ob Herr Marks ein so misstrauener Kaufmann ist, daß er sich „moralisch zwingen“ läßt.) — Beim Leichenbegängnis Tschekows hat sich übrigens die offizielle Welt Petersburgs sehr unschön und gefühllos benommen. Als der Zug mit der Leiche in Petersburg eintraf, standen kaum zehn Personen auf dem Bahnhof bereit. Sämtliche offiziellen Vertreter der Intelligenz glänzten durch Abwesenheit. Man hatte augenscheinlich Eile, den Zug nach Moskau weiter zu befördern. Kaum daß in Haft eine kurze Totenmesse gelesen werden konnte, da wurde, unter Abzürzung des fahrplanmäßigen Aufenthalts, schon nach zehn Minuten der Befehl zur Weiterfahrt gegeben, so daß die aus der Ferne herbeieilenden Studenten, Journalisten und andre Freunde des Verbliebenen den leeren Perron voranden. So verneigten sie sich weinend vor der Witwe und Schwester Tschekows. Das war der letzte Abschiedsgruß, den Petersburg für den geistigen Erben Gogols übrig hatte. Desto inniger war dafür die Totenfeier, die Moskau, die Stadt, die Tschekow so sehr geliebt hat, dem Dichter bereitet. Akademiker und Studentinnen nahmen dem Totengräber die Schaufel aus der Hand und gruben selbst das Grab. An die 30 000 Menschen zogen danach in stummer Prozession an dem blumengeschmückten Hügel vorbei und küßten die gemeinte Stätte. So ehrt Moskau den toten Sänger.

Der Streit wegen der „Parzifal“-Auführungen in New-York durch den Direktor Conried will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Unsere Leser wissen, daß die Meinung der ersten deutschen Musikwelt, ohne alle chauvinistische Engstirnigkeit und Monopols-Bestreben, dahin geht, daß die Wiedergabe des letzten Wagnerschen Bühnenwerks auf amerikanischem Boden minderwertig, oberflächlich und oberflächlich, deshalb eine Entweihung war. Sie wissen auch, daß der 34-jährige Schriftsteller Michael Georg Conrad, der ein wenig unvorsichtig sein Gregfried-Schwert wieder den „Galsdrüber“ Conried pückte, von den deutschen Gerichten zweimal dafür verurteilt wurde. Jetzt erleben nun dem Direktor Conried drüber Rächer seiner Ehre, die mit deutschen Worten in deutschen Klättern ausposaunen: die deutschen Wagner-Fanatiker sollten dem Herrn Conried noch dankbar sein, denn er hätte nicht nur nicht in Sensation und Spekulation gemacht, sondern um „echt künstlerische Pionierarbeit“ habe es sich hier gehandelt. Wie es mit dieser echt künstlerischen Parzifal-Pionierarbeit in Wirklichkeit aussieht, dafür hat ein Beispiel aus dem amerikanischen Lager selbst: „Erste Aufführung in einem Schauspielhaus von Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parzifal“ in 3 Akten und 6 Szenen, bearbeitet von Fitzgerald Murphy. Stellenweise Musik nach Wagners großer Oper eigens für diese Vorführung eingerichtet von Manuel Klein, General-Musikdirektor des Lyceumtheaters in New-York.“ Also stand angesprochen an der Theaterbühne im Alcazar zu San Francisco, weit drüben in Californien. Und das Aufführungsrecht dieser Parzifal-Parodie haben dem waderen Murphy seitdem schon zahlreiche Theaterdirektoren in Minneapolis, Milwaukee, Rochester usw. abgekauft. Wer will da noch leugnen, daß Conried ein künstlerischer Pionier war!

Von einem neuen Silencron-Buch möchte ich noch kurz erzählen. Das „Unterbumie Epos“ „Reggfred“ (Groschfriede), des Dichters schönste Gabe, hat sich nämlich zur großen Freude der täglich größer werdenden deutschen Silencron-Gemeinde um das Doppelte vermehrt und liegt jetzt statt in 12, in 24 Hantuffen als 11. und 12. Band der gebiegenen Gesamtausgabe der Werke des Dichters vor. Die einzelnen Gesänge, eingeleitet durch Motto von Richard Dehmel, tragen jetzt Titel, kuriöse Titel, phantastische Titel wie „Mein Bald Hergebruch“, „Unsre liebe Frau od der Sintflut“, „Unkräftige auf Reisen“, „Freier Jersens Werft“, „Die singende Stimme in der Klosterkirche“, „Man steht schon aus diesen Täten, daß die große, große

unter Verhandlungen abwarten wollen. Es ist indes be-
gründeter Anlaß zu der Annahme vorhanden, daß das
deutsche Ministerium nicht beansprucht werden wird, wenn
die Situation im Ausperrungsgebiet ist
eine solche, daß die Arbeitgeber wahrhaftig keine Veranlassung
haben, noch länger mit dem Feuer zu spielen. Bekanntlich
war bei Beginn der Ausperrungsinszenierung davon die
Rede, daß rund 10 000 Mann auf Straßenpflaster fliegen
würden. In Wahrheit liegen die Dinge ganz anders. Heute
(Donnerstag) abend wurden folgende Ausperrungsziffern
festgestellt: Maurer: Frankfurt, Offenbach,
Hanau, Höchst und Friedberg 2599 Mann ausge-
sperrt, davon abgereist 698, anderweitig in Arbeit getreten
428, so daß in den vorgenannten Orten nur noch 1478 Aus-
gesperrte verbleiben. In Wiesbaden sind ausgesperrt
871 Mann, davon abgereist 157, anderweitig in Arbeit ge-
treten 92, so daß 622 Ausgesperrte verbleiben. In Darm-
stadt sind 274 Mann ausgesperrt, die aber bis 30 Ver-
heiratete entweder abgereist oder anderweitig in Arbeit ge-
treten sind. Die Gesamtzahl der als momentan wirk-
lich ausgesperrt geltenden beträgt also im ganzen
Ausperrungsgebiet 2160. Dazu kommen noch als im
Streik befindlich: Mainz, 210, Wiesbaden 40
Mann. In Wiesbaden ist leider eine große Anzahl von
Streikbrechern aus Unterfranken vorhanden, während in
Mainz, wo ursprünglich 600-800 Mann in Streik traten,
keine Streikbrecher ausgehen sind; dagegen sind hundert
Streikende nach auswärts abgereist. Dieser starke Abzug
der Maurer aus dem Ausperrungsgebiet verbessert die
Chancen der Arbeiter außerordentlich. Seitens der ausge-
sperrten Zimmerer liegen uns momentan keine abschlie-
ßenden Biffern vor, jedoch kann gesagt werden, daß ihre Situa-
tion in allen Orten eine mangelhafte ist. Ob die Arbeit-
geber die Situation richtig einzuschätzen wissen, darüber wird
bequemlich der kommende Dienstag Ausschluß geben. Geht
der Kampf weiter — gut, die Arbeiter, die von vornherein
nicht mit einem raschen Ende gerechnet haben, sind ge-
rüstet.

Provinz und Umgegend.

Sarrelagen, 4. August. (Wenn das nicht geht...) Mit wachsendem Schrecken müssen die Beschüßter der herrschenden Religion auch hier bereits wahrnehmen, wie die Menschen das schöne Wort Schiller's:

Welche Religion? Keine von allen, die du mir nennst!
Und warum keine? Aus Religion!
mehr und mehr beherzigen und danach handeln. Um dem abzuwehren, sieht sich die Kirchenbehörde gezwungen, im Amtsblatt folgendes be-
kann zu machen:

Der Religionsunterricht an den hiesigen Schulen ist neuer Verfügung zufolge unter Aufsicht der Herren
Geschultheßen, ihrer Stadt gestellt. Derselben sind
verpflichtet, sich von Zeit zu Zeit davon zu überzeugen, daß
die Herren Lehrer den Religionsunterricht in den einzelnen Klassen
in der Weise abgeben, wie es in dem hiesigen Schulgesetz
enthaltener Bestimmungen entspricht.

Sieht man wohl besser werden mit der hiesigen „Gott-
losigkeit“.

Sarrelagen, 5. August. (Kartellführung.) Die Ab-
rechnung des Kartells wurde von dem Kassierer Genossen Reiberg be-
kannt gegeben. Danach belaufen sich die Einnahmen in den letzten
vier Monaten auf 197,78 Mark, die Ausgaben betragen 177,35 Mark;
es bleibt ein Kassensaldo von 14,43 (?) Mark. Die Bibliothekskasse
hatte eine Einnahme von 13,31 Mark, eine Ausgabe von 12,50 Mark.
Die Kassendebattanten wurden in bester Ordnung befunden. — Eine
längere Diskussion fand über die Tätigkeit der Sonntagsruhe-
Kommission statt und wurde allgemein gewünscht, daß sie für die
Zukunft mehr Tätigkeit entfalte. — Das Gewerkschaftsfest soll am

volle Natur Willkür noch nichts von der schöpferischen Kunst
eingebildet hat, Dichtung und Wahrheit, Erinnerung und Ver-
gangenheit, Historie und Episches, Chronik und Märchenhaft
phantastisch-fröhlich durcheinanderschieben — „jede Chronik
ist des Dichters Reich, ganz unerschöpflich kann er daraus Anknüp-
fen — und zu hebräischer, gollener Weisheit zu fernen. Ein leiser
Ton von Wehmut, ein fröhlicher Hauch des Herbstes streicht freilich
durch einige der neuen Epen: der Geistesjäger, der Herr des
Traumschloßes Pogges und sein silberhaariger Dienerer Ver-
tauche fühlen, wie das wilde Leben in immer schwächeren Tönen
zu ihnen in die sonnige blühende Einsamkeit des Ginsters und der
Aue hinüberläuft und sie schauen aus ihrem Frohschreiben
heute milde und weise, nachdenklich und resigniert und doch froh
der bunten Reize ihres gewirkten und arbeitsreichen Lebens
ins Heidekraut, ins Waldmoos, aus denen ihnen so viele Geschichten,
Sagen, Fabeln und Gräber entspringen. Als die schönsten
Kunstwerke müssen das grandiose Epos „Untern Schirm“: „Ich
stehe auf des Reiches breiter Krone“, „Mein Paradies“ und „Dumme
Bücher“, ein Rückblick auf Dantes zum Glück schnell vorüberge-
rauscht: „Herbstzeit-Perle“, hervorgehoben werden. Das sind
Stücke von einer Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit, von einem Scharf-
sinn und einer Klarheit, von einer Reinheit des Verses und Rhythmus
und gelungener Wohlklang der Sprache, daß sie zu des Dichters
besten Werken gerechnet werden müssen. Gleich geblieben ist
Dantes' seltener Humor, aber auch sein zorniger Haß auf
alle weltlich-weltliche Dichteralternativen, auf alle lyrisch-
lyrische Redensarten langer Epijohne mit wallenden Tönen und
„Wonnebrunnen“. Denn er diese Unnatur und Geistesblindheit
„Leutlicher Verächter“ verspottet oder sich selbst auf einer
pathetischen Phrasen erstickt hat, dann wird er burlesk und über-
mäßig ausfallend, wie vor Jahren, als er seine „Adjutantenent-
wurf im Kampferischen Dichteralternativen, auf alle lyrisch-
lyrische Redensarten langer Epijohne mit wallenden Tönen und
„Wonnebrunnen“. Denn er diese Unnatur und Geistesblindheit
„Leutlicher Verächter“ verspottet oder sich selbst auf einer
pathetischen Phrasen erstickt hat, dann wird er burlesk und über-
mäßig ausfallend, wie vor Jahren, als er seine „Adjutantenent-
wurf im Kampferischen Dichteralternativen, auf alle lyrisch-
lyrische Redensarten langer Epijohne mit wallenden Tönen und
„Wonnebrunnen“.

„Ach, bist du nicht, alles Frauenzimmer,
Bist du zufrieden? Geht's denn nicht los!
Das ist ja alles jedes Vergnügen,
Mir steht im Hals ein großer Strophenfloß,
Entläßt du jetzt nicht deinen Stanzenschwimmer,
Dann werd' ich endlich wirklich fuchsellos,
Karte, mir tropft der Schweiß von Stirn und Haaren,
Verzucht! Das Gigt! Ich will nach Hamburg fahren.“

11. d. M. von nachmittags 4 Uhr ab im „Odeon“ abgehalten werden.
— Ein Unterfränkischer der streikenden Arbeiter mußte
wegen des geringen Kassensaldos abgelehnt werden.

Sarre, 4. August. (Der Held von Sarre.) Die
Vergleiche im hiesigen Dichter bleiben nun doch vor dem Oberberg-
rat Sarre bewahrt. Aus St. Johann schreibt man
unserem Mannheimer Parteiblatt: Herr Hilger, der gewagte
Sarrebauer, dem bei dem großen Prozeß gegen den gewagten
Bergmann Kramer derart am Zeug gekittet wurde, daß alle Welt und
selbst Regierungskreise glaubten, der Mann sei fortan im Saarrevier
unmöglich, bleibt nun doch dem saarerbischen System erhalten, weil man
sich in Bredau, Halle und Wonn mit Händen und Füßen
gegen ihn wehrt und weil man einräumt, daß er dort noch un-
möglich sei. Ganz auf die Seite schieben konnte man ihn auch nicht
gut, das läßt sich unanfechtbar aus, sintemal sich Hilger um die progressiv
stehenden Arbeiter und um das „soziale Königtum“ sehr verdient
gemacht hat.

Sarre, 5. August. (Es geht vorwärts!) Als ein
erfreuliches Zeichen kann es angesehen werden, daß in letzter Zeit die
Basis der „Volkstimme“ um ein beträchtliches gestiegen
ist. Die Nachfrage nach der „Volkstimme“ ist erfreulicherweise eine
sehr hohe; das einzelne Blatt wandert von Hand zu Hand, und so
mancher Arbeiter fragt nach dem Besen sich selbst bekräftigt, wie es mög-
lich war, bisher arbeiterfeindliche Kreis- u. Blätter zu lesen. Trotz
aller Gegenbemühungen unserer allmächtigen Gegner ist Hoffnung vor-
handen, sooft nach der Entzeit, wenn die Arbeiterfamilien mehr Zeit
zum Lesen haben, die Zahl der Leser zu verdoppeln. Bravo! —

Sarre, 5. August. (Kartellführung.) Am Freitag den
29. Juli tagte das Gewerkschaftskartell. Erschienen waren 14 Delegierte,
acht fehlten entschuldigend, zwei unentschuldigend. Kollege Ortel gab den
Kassensbericht und wurde ihm Entlastung erteilt. Kollege Kolbe gab
den halbjährlichen Bericht von der Bibliothek. Eine lebhafteste Debatte
rief der Antrag des Vorsitzenden hervor, die Kartellbeiträge von 5 auf
8 Pfg. pro Kopf und Vierteljahr zu erhöhen, doch wurde mit großer
Majorität beschlossen, zunächst den einzelnen Gewerkschaften den Antrag
zu unterbreiten. Wie den Schönebecker Kollegen bekannt sein wird,
sind von den 5 Pfg. für die Bibliothek zu verwenden. Da-
durch bleiben bei jenen 1000 Beiträgen 30 Mark für die Kartellkasse.
Man erhält aber der Vorsitzende für die Arbeiten des Kartells und für
die Ausfertigung und Schriftanfertigung für Unfälle um pro
Vierteljahr 20 Mark, zwei Bibliothekare je 4 und 8 Mark, sind zusam-
men 28 Mark; bleiben also für Kartellausgaben, Abgaben und um
nur 2 Mark pro Vierteljahr. Durch die Ausfertigung sind aber
bedeutende Porto- und Schreibmaterialausgaben entstanden, so daß bei
den bisherigen Beiträgen das Kartell unmöglich weiter bestehen kann.
Es ist deshalb Pflicht einer jeden Gewerkschaft, denselben zu folgen, daß
die Beiträge erhöht werden, um die örtliche Gewerkschaftsbewegung
mehr zu fördern und lebensfähig zu erhalten. Es ist dies um so mehr
notwendig, da durch die Ablehnung des Weiterbestehens des Kartells
Schaden entsteht. Frage gestellt wurde, dessen guter Zweck von jedem
bedenkenden Arbeiter anerkannt wird.

Sarre, 5. August. (Kein Verzelekonflikt.) Die
Sch. Hg. schreibt: „Das Schönebecker Tagebl.“ brachte vor einigen
Tagen die Notiz, daß von der Gemeinamen Ortskrankenkasse den bis-
herigen Kassensärzten Dr. Schneider und Dr. Silberstein gekündigt
und an ihrer Stelle Herr Dr. Busch gewählt sei. Die Nachricht
ist in allen Teilen unrichtig, insofern als die Kündigung
nicht bloß die beiden genannten Ärzte, sondern sämtliche Kassensärzte
betrifft, und als eine Neuwahl von Ärzten überhaupt nicht
stattegefunden hat. In dieser Notiz ist der Wunsch der Vater-
schaft des Gedankens; diese Verhinderung der Kündigung eine Situation zu
benutzen, um mit allen erlaubten und unerlaubten
Mitteln die beiden genannten Ärzte zu besetzen, geflissentlich
verbreitet, um über Entlassung und Verlaß der Kassensärzte
den Ärzten entstehenden Konflikte falsche Vorstellungen zu verbreiten,
weil von diesen Vorstellungen die zu treffenden Maßnahmen abhängig
sind. Es ist aber dafür gesorgt, daß diese Machinationen ins Wasser
fallen.“

Sarre, 5. August. (Wie die Bürgermeister-
partei wächelt!) Von den mehreren Beschwerden, welche
bekanntlich sofort gegen die Gültigkeit der am 30. Juli hierseits
vorgenommenen Stadterordneten wahlen in gerichtlicher
Form sind, sei nachstehend nach der „Nachr.“ der Inhalt einer der
hauptächlichsten wiedergegeben. Sie begründet die Ungültigkeit
der angefochtenen Wahlen u. a. wie folgt:

1. Die Wahlen sind auf Grund einer unvorschrifts-
mäßigen Wählerliste erfolgt, und zwar auf Grund
der Liste von 1902, welche — entgegen den Vorschriften des
§ 19 I und 20 I u. 2 der St.-O. — in den Jahren 1903
und 1904 nicht berichtigt, dem Magistrat nicht
vorgelegt und nicht öffentlich zur Einsicht
ausgelegt worden ist.
2. Die Einsicht in die den angefochtenen Wahlen zugrunde
gelegte Wählerliste ist in mindestens zwei Fällen ver-
weigert worden (Verstoß gegen § 20 I St.-O.).
3. Die schriftliche Einladung zur Teilnahme an den ange-
fochtenen Wahlen ist in mindestens einem Falle unterblieben
(Verstoß gegen § 23 I St.-O.).
4. Die öffentliche (ortsübliche) Einladung zu den angefochtenen
Wahlen spricht von Stadterordneten-„Ergänzung“
wahlen, während es sich um „Ergänzung“ wahlen für plötzlich
ausgeschiedene Mitglieder des Stadterordnetenkollegiums
handelt (Vgl. § 21 I St.-O.).

Schon der Grund ad 1 allein genügt, um die angefochtene
Wahl ohne weiteres ungültig zu machen. — In Sarrebeck ist
nagelrad alles möglich. Und die Regierung, die sonst viel
besser verwaltete Städte zu Unrecht bebormundet, sieht dem mit
offenen Augen zu, ohne für Remedur zu sorgen.

Wernigerode, 5. August. (3000 Mark für Wasser-
bohrungen.) Die lang anhaltende Dürre dieses Jahres und
die an vielen Orten eingetretene Wasserknappheit haben
den Magistrat veranlaßt, auf Mittel und Wege zu sinnen, der
Zirkularleitung reichlicheres Wasser zuzuführen. Da der Bau
einer Zalsperre wohl noch in weiter Ferne steht, beab-
sichtigt der Magistrat, in der bekanntlich sehr wasserhaltigen
Gegend zwischen Köhler- u. Seigerhütten eine Bohrgrube an-
zulegen und befragt, ihm für diesen Zweck einen Kredit von
3000 Mark zur Verfügung zu stellen. In der letzten Stadter-
ordneten-Sitzung wurde das Projekt beraten. Ueber die Verhan-
dlungen berichtet das Amtsblatt: Herr Wörner, Vizebürgermeister
bedenken, ob das Wasser auch gut sein werde, da alle bisher in
dortiger Gegend vorgefundenen Wasser ihres großen Salzgehaltes
wegen für Benutzung als Trinkwasser wenig geeignet erweisen hätten.
Herr Bürgermeister Schilling entgegnete, wenn die Stadt auch
vorherhand durch den mit der städtischen Verwaltung geschlossenen
Vertrag vor Wassernot geschützt sei, so sei es doch fraglich, ob in
Zukunft die 400 Kubikmeter täglichen Wasserzufusses der städti-
schen Leitung genügen würden, ferner sei es noch nicht fest,
ob und unter welchen Umständen der Vertrag erneuert werden
könne und ob je der Bau einer Zalsperre zur Ausführung kommen
könne. — In pessimistischer Weise äußerte sich Herr Wörner
über das Projekt, jedenfalls hat er, die Bohrungen nicht in eigener
Regie zu unternehmen, sondern von einer Sachfirma ausführen
zu lassen. Letzteres wurde ihm zugebilligt. Seine Anfrage, ob
man nicht von der städtischen Verwaltung noch mehr Wasser er-
halten könne, wurde dahin beantwortet, daß dies als ausgeschlossen
gelten müsse. — Nachdem noch Herr Wörner abgeben hatte, mit
den Grundbesitzern, auf deren Eigentum gebohrt werden sollte,
vorhanden, wurden die vom Magistrat geforderten 3000 Mark einstim-
mig genehmigt.

Zur Wasserbohrung erläßt die Polizeiverwaltung folgende
Bestimmungen: Das Wasser der Pumpen oder allen anderen

muß infolge der zunehmenden Verunreinigung, die der Bürger
nach während seines Laufs durch das Mühlental erfährt, als
gänglich ungeeignet für Genußzwecke bezeichnet
werden. Es wird dringend habor gewarnt, das Was-
ser zu trinken oder zur Zubereitung von Spei-
sen und Getränken zu verwenden. Hausgrundstücke,
die mit ihrer Wasserzuführung verbunden sind, die Flußwasserleitung
angehören sind, mögen beizeiten und zur Vermeidung von Abwangs-
maßnahmen den Anschluß an die Trinkwasserleitung beantragen.

Wernigerode, 5. August. (Freude Stadtväter.) Be-
kanntlich war in der vorletzten Stadterordneten-Sitzung beschlossen, aus
den Ueberschüssen des Rechnungsjahres 1902 8000 Mark dem Baufonds
zuzuführen. Da sich aber herausgestellt hat, daß diese Summe bereits
früher zum Bau des Geräteschuppens vor dem Neustädter Tor bestimmt
worden war, wurde der Beschluß in der letzten Sitzung wieder um-
gestoßen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Tot aufgefunden
wurde am Donnerstag der Arbeiter Lütke aus Halberstadt auf
dem Blankenburg-Halberstädter Chauffee zwischen dem Osterholz und
dem Bahnübergang der Derenburg Eisenbahn. Er war mit einem
Wagen des Furagehändlers Ganjo unterwegs und ist wahrscheinlich
im Schlafe aus der Schottergrube gefallen und überfahren worden. — In
Lützenburg erhängte sich der Koffak Heinrich Meyer im Pferdebestall
seines kürzlich verkauften Grundstücks. — Mit Rücksicht auf die an-
dauernde Hitze ist im königlichen Gymnasium in Oudernitz u. a. die
Einrichtung getroffen worden, daß die Lehrstunde nur 40 Minuten
dauert. Dadurch kommt die bis herige fünfte Stunde von 11-12 Uhr
in Wegfall. Die technischen Unterrichtsstunden finden erst von nach-
mittags 4 Uhr ab statt. Die Pausen sind in folgender Weise fest-
gesetzt: nach der ersten Stunde 5 Minuten, nach der zweiten 20 Minuten,
nach der dritten 5 Minuten und nach der vierten 10 Minuten. —
Auf der Straße des Waldbrandes bei Sollitz und Mählan (bei
Dessau) sind neue Ereignisse von Bedeutung nicht eingetreten. Das
Feuer glüht noch an vielen Stellen, doch besteht gegenwärtig keine
direkte Gefahr einer Weiterverbreitung. Das Militär konnte zum
größten Teil zurückgezogen werden. Nur eine Kompanie befindet sich
noch an Ort und Stelle. Wenn nicht Regenfälle eintreten — und
dazu ist kaum Aussicht vorhanden — werden wohl noch verschiedene
Tage vergehen, ehe das Feuer zum völligen Erlöschen kommt.

Vermischte Nachrichten.

* Die Dreihundertjahrfeier der Sparkassen,
die heute zu den verbreitetsten und populärsten Einrichtungen
der zivilisierten Welt gehören, könnte, wie französische
Blätter schreiben, in diesem Jahre begangen werden. Die
Völker Europas und Amerikas zählen über 67 Millionen
Sparer in ihren Sparkassen, und es sind Ersparnisse im
Wert von 395 Milliarden Frank darin deponiert. Die erste
Idee der Sparkasse ist dem Franzosen Hugues Delestre, einem
pensionierten Gefandten, zu verdanken. Aber der Entwurf,
der von Delestre bis aufs genaueste im Jahre 1604 ausgear-
beitet worden ist, wurde erst 1778 ins Werk gesetzt, und
zwar gebührt der freien Stadt Hamburg die Ehre, hier
vorangegangen zu sein. 1786 folgte eine Sparkasse in Olden-
burg. Dann verbreitete sich die Sparkasse allmählich und
ziemlich langsam nach einigen andern Städten Deutschlands,
nach der Schweiz und Großbritannien. In Boston, in den
Vereinigten Staaten, wurde die Einrichtung der Sparkasse
im Jahre 1861 zum ersten Male gesetzlich anerkannt. Am
1. August 1817 ordnete ein Grundgesetz den Betrieb der Spar-
kassen an. Im folgenden Jahre ahmten die großen Staaten des
nordamerikanischen Kontinents dieses Beispiel nach und bildeten die Organisation
ihrer Sparkassen nach dem Muster der englischen. Das eng-
lische Grundgesetz wurde bald darauf durch fünf aufeinander
folgende Gesetze in einigen Einzelgesetzen abgeändert, bis
schließlich im Jahre 1863 ein letztes Gesetz endgültig die
Grundsätze bestätigte, die schon Hugues Delestre 1604 in
Langres aufgestellt hatte.

* Trodenraucher und Narkotiker. Nicht nur die Menge
und die Art des genossenen Tabaks, sondern auch die Gewohn-
heiten beim Rauchen selbst sind für die Möglichkeit einer gesund-
heitlichen Gefahr ausschlaggebend. Ueber diesen Punkt hat Dr.
F. Wambberger-Stiffingen in der „Münchener Medizinischen Wochens-
schrift“ eine lehrreiche Auslassung veröffentlicht. Er unterscheidet
dabei in erster Linie zwei Arten des Rauchens, deren Vertreter
er mit den Bezeichnungen Narkotiker und Trodenraucher belegt.
Die Trodenraucher sind Leute, die ihre Zigarre entweder nur aus
der Spitze oder doch so rauchen, daß das in den Mund einge-
führte Ende bis zuletzt vollständig trocken bleibt. Auch die Pfei-
ferraucher rechnet Dr. Wambberger zu dieser Klasse. Die Narkotiker
dagegen fangen schon damit an, daß sie ihre Zigarren mit Spei-
chel befeuchten und dann weiterhin nicht ausschließlich mit dem
äußeren Teil der Lippen halten, sondern tief in den Mund stecken
und einem förmlichen Kauakt unterwerfen. Die Wirkung des
Tabaks muß bei beiden Gruppen eine recht verschiedene sein. Die
Trodenraucher können sich die im Tabak enthaltenen Gifte (Nikotin,
Pyridinbasen, Ammoniak, Blausäure, Schwefelsäure, Methylen-
amin) nur auf zwei Wegen einverleiben: einmal dadurch, daß der
rauchen eingeogene Rauch seine giftigen Bestandteile zum Teil in
der feuchten Mundhöhle zurückläßt, von wo aus sie mit dem
Speichel verschluckt werden können, und andererseits dadurch, daß
der ausgepuffte Rauch mit der Luft wieder eingeatmet wird.
Die Narkotiker befinden sich unter denselben Gefahren, aber in
ungleich höherem Maße. Gerade am Stummelende der Zigarre
sammelt sich das Nikotin an, das der Narkotiker nun auslaugt,
so daß es dem Magen zugeführt wird. Auch hält ein vollständig
durchweichter Zigarrenstummel im Mund befindliche Gifte
natürlich viel leichter zurück als ein trodner. Ist ein solcher Rau-
cher gleichzeitig noch ein Liebhaber des Alkohols, so wird
die Gefahr noch bedeutender, weil die im Alkohol gelösten Gifte
in Verbindung mit diesem Stoff weit leichter vom Magen wirk-
lich aufgenommen werden. Dr. Wambberger führt zu der Ansicht,
daß das Trodenrauchen nur geringe Gefahren für die Gesund-
heit in sich birgt und daß alle Fälle wirklicher Schädigungen im
Erfolge des Rauchens auf Narkotiker zu beziehen sind. Die
Zigarettenraucher sind allerdings auch gewöhnliche Troden-
raucher. Bei ihnen vergrößert sich aber der schädliche Einfluß
einmal durch das Einunterführen des Rauchs und zweitens da-
durch, daß gewöhnlich eine große Menge von Tabak, nämlich bis
zu 60 Zigaretten täglich, verbrannt wird.

* Ueber Kleinstaatliche Merkwürdigkeiten wird
dem Hannoverschen Courier aus Thüringen geschrieben:
In den letzten Wochen ist eine Frage politischen Charakters
wieder aufgerollt worden, die bereits vor zwei Jahrzehnten
zu angehenden, damals freilich erfolglos gebliebenen Ver-
handlungen zwischen zwei Bundesregierungen geführt hat.
Bei der Zerrissenheit des thüringischen Staatenkomplexes,
aus etwa hundert, zum Teil nur auf Spezialarten er-
haltene Einzelstaaten besteht, ergeben sich die eigenartigen
Verhältnisse. Es gibt eine Reihe selbst ganz kleiner Orte,
die zu zwei verschiedenen Staaten gehören.

Am ärgsten ist die Sache in der weimarisch-meiningischen Stadt Kranichfeld, wo nicht etwa, wie z. B. in Stuhl, zwei in sich geschlossene Landesteile bestehen, sondern die Grenze im sonderbarsten Bick durch den Ort läuft und ein förmliches Mosaikbild schafft. Vier Häuser meiningisch, dann drei Häuser weimarisch; einundneunzig Häuser mit halber Scheune weimarisch, der Rest meiningisch usw. Daß diese Zustände — vielfach geht die Grenze durch die Schlaftube, über den Küchenherd oder durch den Viehstall — geradezu Anzeichen der Verfallenen und die lächerlichsten Kuriosa schaffen, liegt auf der Hand. Beispielsweise ist das große Gastzimmer des „Matskellers“ halb meiningisch und halb weimarisch, und bei der Verschiedenheit der Feierabendstunde machen sich die Gäste diese territoriale Abweichung zunutze. Bereits in der ersten Hälfte der achtziger Jahre war, um diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, proponiert, den weimarischen Anteil an Kranichfeld gegen die meiningischen Enklaven Rastbach, Bierzeinheligen und eventuell Wilda auszutauschen. Der Vertragschluß unterblieb aber, weil die Bewohner der von Meiningen abzutretenden Dörfer, die etwas höhere Besteuerung im Großherzogtum Sachsen-Weimar fürchtend, durch eine Abordnung den Herzog Georg bitten ließen, sie doch als Landesländer zu behalten. Jetzt ist man ernstlich auf den alten Plan zurückgekommen, zumal der Ausbau der Stadt Jena nach Süden (in die Lichtenhainer Parzelle) unter den jetzigen Umständen große Veräufertigungen administrativer Natur im Gefolge hat.

* **Preussische Schüler als Japaner.** Ueber ein Abenteuer an der russischen Grenze sendet der Oberlehrer Dr. Kuhse aus Bromberg der „Ostdeutschen Presse“ aus Gollub unter dem Datum vom 18. Juni folgenden Bericht: „Die Ferienmannschaften des Realgymnasiums studierten seit Mittwoch vormittag auf der Dreiweng, dem Grenzfluß zwischen Rußland und Deutschland, auf Gollub zu. Das linke Ufer ist russisch, das rechte deutsch, der Fluß ist neutral und fließt auch hier in seinem mittleren Lauf noch in starken Windungen. Nun hat wahrscheinlich bei Hochwasser die starke Strömung, ihren Weg geradeaus nehmend, vom linken Ufer eine Ede abgetrennt, so eine Insel bildend, die natürlich russisches Eigentum ist. Durch den neuen Arm fließt die Dreiweng in voller Breite und starker Strömung, während der rechte Arm sein Wasser nur trägt um die kleine Insel wälzt. Nichts Böses ahnend, glitten unsere Boote, die Sechsergig voran, die Vierergig folgend, in den linken Arm hinein, als nach wenigen Sekunden Floßholz, von Ufer zu Ufer festliegend, ihren Lauf hemmte. Die Boote legten am rechten Ufer an, und der Führer der Sechsergig ging ans Land, um eine geeignete Stelle zum Herumtragen der Boote zu suchen. Plötzlich sprang aus dem Gebüsch des linken Ufers ein russischer Grenzsoldat heraus und zwang mit angeschlagenem Gewehr die Sechsermannschaft am linken Ufer anzulegen. Die Vierergig hatte schleunigst klar gemacht und strich

aus dem falschen Arm heraus, erreichte glücklich den richtigen Arm trotz der Lärmschüsse, die der Russe abgab. Um den aufgeregten Russen zu beruhigen, legte der Sechser sofort links an und stieg aus. Schon sprengten berittene Soldaten heran, und unter ihnen auch einer, der der deutschen Sprache mächtig war. Von ihm erfuhren wir, daß der Grenzposten in s für Japaner gehalten. Inzwischen sprengte einer der Soldaten zum nächsten Wachhause, um dem Wachmeister zu melden, daß zwei japanische Kriegsbote einen Landungsversuch gemacht, eines entkommen und das größere genommen sei. Dem Wachmeister mußte die Meldung wohl etwas ungläublich erscheinen, denn in großer Seelenruhe kam er anmarschiert, ließ sich von dem Posten Meldung machen und machte ihn dann wegen seiner Vorniertheit herunter. Hiemit mißtraulich beschäftigte er uns und unter Boot, wollte offenbar unsern Angaben über „fahrende Schüler und Lehrer“ keinen Glauben schenken und gab dann den Ruderern den Befehl, sich anzukleiden, er würde uns und unser Boot per Wagen nach der eine Meile entfernten Station schaffen, wo wir unsre Papiere ausweisen sollten. Glücklicherweise hatte einer der Schüler eine Karte unserer Tour bei sich, auf der ich dem strengen Wachmeister klar zu machen versuchte, wie wir von Bromberg über Matzenburg, Elbing und Deutsch-Eylau zur Dreiweng gerudert, um nun über Thorn unsere Heimat wieder zu erreichen. Endlich schien ihm die Wahrheit unserer Aussage einzuleuchten, und so unserer großen Freude erklärte er: „Sie können weiter fahren!“ Eine ihm angebotene Flasche Rotwein schlug er rund ab, doch fand ich Mittel, unserm Dolmetscher die Flasche zuzuflecken. Unser Vierer hatte sich nun auch nicht aus dem Staube gemacht, sondern die Mannschaft hatte sich, sobald sie sich an preussischen Ufer in Sicherheit wußte, im Gebüsch herausgeschlichen, um den weiteren Verlauf der Episode zu verfolgen; erst nachdem ich meinen Kollegen zugerufen, nach Gollub vorauszufahren, setzten sie sich langsam in Bewegung, um in Gollub auf dem Landratsamt uns zu rekonferieren. Hocherfreut waren sie, als wir nach einer Viertelstunde sie eingeholt und wir vereint unsere Reise fortsetzen konnten.“

* **Tolstoi Vater und Sohn.** Der „Gaulois“ verzeichnet eine Petersburger Meldung, daß Tolstois Sohn als Freiwilliger in ein Regiment eingetreten ist, das nach der Mandatschüre abgeht. Damit setzt sich der Sohn in direkten Widerspruch zu seinem Vater, der sich erst kürzlich gegen den Krieg im allgemeinen und gegen den jetzigen Feldzug im fernem Osten im besondern ausgesprochen hat.

Briefkasten.

G. R., Gentlin. Ein Verein kann sich zwar hier in das Lokal eines Wirtes, der keine Konzession hat, misbringen. Doch darf der Wirt davon keinen Vorteil haben. Auch der Verein darf keinen Vorteil aus dem Bierverkauf an die einzelnen Mitglieder haben, weil er sonst hzw. sein Vorstand wegen Ausübung des nicht genehmigten Schankgewerbes bestraft werden könnte. Aber auch dann ist davon abzuraten, weil eine mißtrauliche Anklagebehörde einen indirekten Vorteil des Wirtes herausfinden und Anklage erheben könnte.

S. S. 1. Die Erlaubnis an einen Mieter, sich einen Stall zu bauen, kann, wenn keine Einschränkung vorbehalten war, erst nach Ablauf des Mietvertrags zurückgenommen werden. 2. Labellwertes Betragen des Mieters oder seiner Angehörigen berührt im allgemeinen das Mietverhältnis nicht. Werden Sie oder andre Personen beleidigt, so ist die Privatklage gegeben.

Zwei Streitende. Ist eine Ehefrau beleidigt worden, so hat sowohl sie als ihr Ehemann das Recht, auf Bestrafung anzutragen (§ 195 Strafgesetzbuch). Lagt der Mann, so muß auch er den Schmeißer beantragen. Friede sei mit euch!

O. W. S. Man kann jedes Ehrenamt auch ohne wichtige Gründe niederlegen.

Viehmarkt.

Magdeburg, 5. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 131 Rinder, 138 Rälber, 180 Schafvieh etc., 751 Schweine. Verkauf für 100 Pf. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 38-39 Mk., b) junge fleischige und ältere ausgemästete 35-37 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 32-34 Mk., d) gering genährte jeden Alters 29-31 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 6 Jahren —, b) vollfleischige jüngere 32-34, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29-31 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 27-29 Mk. Ferkeln und Rälber: a) vollfleischige, ausgemästete Ferkeln höchsten Schlachtwertes — Mk., b) vollfleischige Rälber bis zu 7 Jahren 30-32 Mk., c) ältere ausgemästete Rälber und wenig gut entwickelte jüngere Rälber und Ferkeln 27-29 Mk., d) mäßig genährte Rälber und Ferkeln 24-26 Mk., e) gering genährte Rälber und Ferkeln 18-23 Mk. Kälber: a) fetteste 28-30 Mk., b) mittlere 35-43 Mk., c) geringe Sauglinder 24-32 Mk., d) ältere, gering genährte (Ferkeln) 24-32 Mk. Schafe: a) Mastlamm: und jüngere Mastlamm 34-35 Mk., b) ältere Mastlamm 32-33 Mk., c) mäßig genährte 28-31 Mk. Scheweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 53-54 Mk., b) fleischige 51-52 Mk., c) gering entwickelte 48-50 Mk., d) Sauen und Eber 42-48 Mk. Ueberstand: 40 Rinder, 9 Rälber, 19 Schafe, 57 Schweine.

Wasserstände.

	+ bedeutet über — unter Null.			
	3. Aug.	4. Aug.	5. Aug.	6. Aug.
Barby	0.48	0.52	0.04	—
Brandeb.	0.50	0.51	0.01	—
Meinl.	1.13	1.07	0.06	—
Reinertsh.	0.94	0.98	0.04	—
Müllig.	0.74	0.79	0.05	—
Dresden	2.22	2.18	0.04	—
Sargau.	0.48	0.49	0.01	—
Wittenberg.	+0.16	+0.15	0.01	—
Hoflau.	0.31	0.32	0.01	—
Barby	0.22	0.22	—	—
Schönebeck.	0.27	0.28	0.01	—
Magdeburg.	+0.01	+0.03	—	0.02
Langenmünde.	+0.35	+0.32	0.03	—
Wittenberge.	+0.02	+0.02	—	—
Broda-Dunzig.	0.46	0.48	0.02	—
Lauenburg.	0.42	0.42	—	—

Siegfried und Gollum

Weberei-Waren **58 Breitweg 58**

Des **Erweiterungsbaues** wegen findet der **Verkauf** in den **oberen Etagen** statt.

Waschstoffe sehr billig Meter von **25 Pf.** an.

Reste u. Restbestände aus allen Abteilungen **sehr billig.**

Damen-Wäsche **erstaunlich** **billig.**

Unterröcke

Arbeits-Hosen

Man achte bitte genau auf die **Sandnummer 13 u. 14.**

fabriziert von G. Gehse

sind im Schnitt und in der Verarbeitung **unübertroffen!**

Leistungsfähig in jeder Beziehung! Auswahl überraschend! Aufmerksam, kulante Bedienung! Billige Preise!

Fermerleben G. Gehse Magdeburg
Schönebeckerstr. 59 **Johannisfahrstr. 13/14**

Uhren
— Grammophone —
Platten, Nischen-Uhren, Goldwägen, Patent- u. Gelegenheits-Geschenke, stets Neuheiten.
Langjährige Garantie!
Uhrmacher **H. Möller**
122 **W. Ducas, Schönebeckerstr. 107 a.**
Auf Wunsch Teilzahlung.

Künstliche Zähne

pro Zahn 2 Mk.

Teilzahlung pro Woche 1 Mk.

Gabe den Preis dementsprechend reduziert, damit auch weniger Bemittelte diesen höchst wichtigen Teil des menschlichen Körpers sich gestalten können.

Gebe langjährige Garantie. — Plomben 1 Mk. Zahnstücken für Unbemittelte gratis.

Zahn-Atelier Alex Friedländer

vormals **Herrn. Seck**
Kaiser-Wilhelm-Platz 12, part.

Größtes Etablissement dieser Art der Provinz Sachsen!

276

Nur durchaus beste Fabrikate gelangen zum Verkauf!

Breitweg 9-10 **Isidor Gabbe** Breitweg 9-10

Verkaufsräume 1 Treppe hoch — gegenüber der Lektorstrasse.

Diese Woche

gelangen die noch in Massenauswahl am Lager habenden

Waschkleiderstoffe

wie Sevanie, Madapolam, Broché, Zephir und Galbrauffelin, ganz bedeutend unter regulären Preisen zum Verkauf.

Große Restposten Lawn-Tennisstoffe

für Damenkleider, Damen-Röcke, Blusen und Knaben-Anzüge, vorzüglich waschbar, extra schwere Qualität, werden, soweit Vorrat, jetzt per Meter 60 Pfg. verkauft.

Ferner gelangen zum Verkauf:

Massen-Auswahl variierter Bettzeuge

(volle Bettbreite) weißgestreifte und bedruckte Bettfahnen, Bettinlette, Bettlaken, Bettstrolche, Sandtucher, Louisiana-tuche, Bettdecken etc.

Massen-Auswahl der neuesten Herrenstoffe

140 cm breit, verschiedenartige Fabrikate, wie Cheviot, Zwirnstoffe, Kammgarn etc., passende Restlängen für Herren- und Knaben-Anzüge, Posen, Toppen etc., jetzt p. Meter 1.—, 1.20, 1.50, 3.— Mt.

Günstigste Gelegenheitskäufe für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungsgegenständen.

Für Wiederverkäufer stets grössere Partien in Kleiderstoffen, Druckstoffen und Baumwollwaren am Lager.

Größtes Lager doppelt geräumiger ständiger Bettdecken, Damen und fertiger Betten.

Größtes Lager doppelt geräumiger ständiger Bettdecken, Damen und fertiger Betten.



Billige Schuhtage!!
Sämtliche Sommerartikel

Segeltuch, Lasting und Leder werden der vorgeschrittenen Saison halber von heute ab zu

fabelhaft billigen Preisen verkauft.

Schuhwaren-Haus Masting & Co.

1. Geschäft:
Johannisberg 1
Ecke Hartstraße, am Alten Markt

2. Geschäft:
Jacobstraße 47
nahe dem Alten Markt.



Jede sparsame Hausfrau verlange **Stern-Strickwolle**

mit Schutz-Mark. diesem gesetzlich geschützten Stern. Beste Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit in Tragen.

- Qualitäten:
- I. Beste... Blaustern, mit blauem Stern
 - II. Prima... Rothstern, „ rothem Stern
 - III. Mittlere... Violettstern „ violettem Stern
 - IV. Konsumwolle I, Grünstern „ grünem Stern
 - V. Konsumwolle II, Braunstern „ braunem Stern
- Jede gewünschte Stärke und Drehung.
Zu beziehen durch die Handlungen.

S. des Kellners Karl Köhle, 10 Mt. 21 T.
Eubenburg, 5. August.
Geburten: Else, T. des Postkassiers Karl Wadt. Kathchen, T. des Arb. Gustav Müller. Johanne, T. des Fleischer Johann Großh. Walter, S. des Formers Gustav Barth.
Todesfälle: Charlotte, T. des Siebmachers Wilhelm Gbbecke, 7 T. Otto, S. des Geldgießers Friedrich Schmidt, 1 Mt. 2 T. Martha, T. des Arbeiters Martin Szabin, 1 J. 3 Mt. 28 T. Wwe. Martha Schulze geb. Krause, 40 J. 5 Mt. 8 T. Margarete, unehel. 3 Mt. 16 T. Unverehel. Marie Schöper aus Guldorf, 37 J. 6 T. Wilhelmine geb. Schulz, Ehefrau des Wuch. Hugo Kraus aus Frankfurt a. M., 35 J. 1 Mt. 4 T.
Buckau, 5. August.
Geburten: S. des Arbeiters Karl Segnit. Otto, S. des Betriebsleiters Hermann Reim.
Todesfälle: Willi, S. des Hilfsbreiters Otto Deisinger, 24 T.
Neustadt, 5. August.
Aufgebot: Verh. Beamter Johann Martens in Verleberg mit Pauline Marie Schäfer hier.
Geburten: Hildegard, T. des Materialf. Paul Hennig. Elli, T. des Wüthlers Friedrich Böge. Margarete, T. des Buchbinders Richard Stöber. Franz, S. des Arbeiters August Hoffmann. Walter, S. des Arb. Albert Hohenstein. Rudolf, S. des Tischlers Rud. Bettinger. Will, S. des Arbeiters August Schmorde.
Todesfälle: Hermann Walter, unehel., 24 T. Ball, T. des Hilfsbreiters Andr. Memann, 1 J. 3 T. Ernst, S. des Eisenhewers Karl Knoche, 3 Mt. 12 T. Friedrich, S. des Faktors Friedr. Baumann, 3 Mt. 15 T. Adolf Paul May, S. unehel., 9 Mt. 1 T.
Mehrsleben.
Geburten: S. des Arbeiters Wilhelm Schröder. T. des Geschäftsführers Theodor Wendenburg.
Burg, 4. August.
Geburten: T. des Aufsehers Heinrich Schmalstieg. T. des Schuhmachers Gustav Kunja. T. des Postleiters Wilhelm Kaufmann.
Todesfälle: Max, S. des Pantinenmachers Otto Ziese, 3 Mt. vom 5. August.
Aufgebot: Sattler Karl Aug. Hagedorn mit Wilhelmine Ida Krause.
Geburten: S. des Kaufm. Fritz Mehn. S. unehelich. T. des Schuhmachers Gustav Hünede. T. unehelich.
Todesfälle: Margarete Zise, T. des Schuhmachers Otto Heine-mann, 7 Mt.
Schönebeck.
Aufgebot: Kaufmann Israel Kay hier mit Selma Mendel in Hannover. Fabrikarbeiter Max Löperich mit Emilie Ehr.
Geburten: Frida, T. unehel. Ernst, S. des Salinenarbeiters Hermann Menzel.
Todesfälle: Paul, S. des Arbeiters Friedrich Bepold, 7 Mt. Fabrikarbeiterin Marie Fabian, 30 J. Edwin, S. des Arbeiters Karl Brandes, 1 Mt. Lisbeth, T. des Kochmachersfrs. Friedrich Wüthrich, 3 Mt.
Aufgebot: S. des Postkassiers Friedrich Neumann.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25—60 Mt.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billiger Preislage.
A. Rose, (Scharnhorstplatz), Breiteweg 264
Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen- & Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 2084

Stauend billig!!
Möbel
Kleiderschrank 80 Mt.
Dressoir 35
Wasserschrank 17
Wasserspigel 10
Bücherei 50
4 Stühle à 3 1/2
Sofa 15
2 Bettstellen } à 33
2 Matratzen }
Koffert 6
Kleiderschrank 25
Wasserschrank 20
Sofa 8
3 Stühle à 2 1/2

J. Rosenberg
S Katharinenstraße 8.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik
Huldreich Schmidt
Breiteweg 68
Fernsprecher 3897.
Strumpfwaren...
... Tritotagen
Strickgarne...
nur bewährte Qualitäten.
Regulär gestrickte Knaben-Anzüge.

Garantiert feuerfest emaillierte **Waschkeffel** sowie **Fettfänger** für Schlachthausabwässer billig bei
Hermann Bruns
Magdeburg-Buckau.

Ein Geschenk zu Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum, Abochaupt für jede Gelegenheit, finden Sie immer, wenn Sie meine 5 Schenktafel u. Eingangstür besichtigen.
Rud. Brünig
93 Magdeburg-Buckau
Schönebeckstr. 21, schrägl. d. Kirche
Mitglied des Rabatt-Sparvereins

Möbel!
Ganze Wohnungs-Einrichtung schon mit einer **Anzahlung von 10 Mk.**
Einzelne Möbel zur Ergänzung
Anzahlung 5 Mt.
Abzahlung wöchentlich 1 Mt. an.
Herren- und Knaben-Anzüge sowie Damen-Jackets u. -Kragen
Manufakturwaren
Gardinen, Teppiche, Portieren, Tischdecken
Schuhe und Schirme
Kinderwagen, Sportwagen, Nähmaschinen
empfehlen auf **Kredit**
unter den bequemsten Zahlungs-Bedingungen.
Kunden, welche ihr Konto beglichen haben, und Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung. 214
S. Osswald
Magdeburg
Alte Meißstraße 14, I
Kredit auch nach außerhalb!

Ich habe aus einer renommierten Seinen-Fabrik nach deren Inventur große Posten **glatte Reinleinen und Halbleinen** nur gute Fabrikate in Breiten für **Senden, Laten u. Bezüge** sehr billig gekauft und kommen diese von heute an zu sehr billigen Preisen zum Verkauf. Es sind auch einige Stücke mit kleinen Fehlern bei, die extra billig sind. Außerdem befinden sich dabei **Handtücher, Wischtücher, Tischtücher, Decken** sowie ein großer Posten **Kopfkissen mit Hohlbaum u. Durchbruch**, die 30 Prozent unter Preis sind. Ferner trifft ein: Ein großer Posten **bester Kleider-Velours** (Wert Meter 55—75 Pfg.) **Meter für 33 Pfg.** Außerdem empfehle **Große Posten Buckskins und Anzugstoffe** für Herren, sowie viele Coupons und Reste **Stoffe und Cheviots für Knaben-Anzüge** außerordentlich billig. **Große Posten Gardinen — Sofastoffe — Plüsch Moquetts — Teppiche — Decken** Alles in größter Auswahl, nur guten Qualitäten und sehr billig.
A. Karger
Gelegenheitskauf-Geschäft
8 Grosse Marktstrasse 8.

Standesamt.
Magdeburg, 5. August.
Aufgebot: Holzschuhmacher Richard, S. des Maurers Paul Osthoer. Kurt, S. des Arbeiters Ab. Herm. Bahl in Burg mit Marie Steinbach hier. Hofausseher Karl Grönte mit Selma Diekmann in Gr.-Mehrsleben. Mechaniker Hans Müller mit Anna Alwine Schröder in Quedlinburg. Techniker David Sämannschloß in Hamburg mit Auguste Bogonke hier.
Geburten: Max, S. des Arb. August Heinrich. Emma, T. des Arbeiters Richard Franke. Fritz, S. des Tischlers Otto Baskid. Wolfgang, S. des Kaufmanns Paul Oppermann. Luise und Fritz, Zwillingkinder des Karussellbesizers August Müller. Erich, S. des Telegraphenarbeiters Emil Poppe. Richard, S. des Maurers Paul Osthoer. Kurt, S. des Arbeiters Richard Bichel. Henriette, T. des Kaufmanns Heinrich Heß. Walter, S. des Arbeiters Friedrich Vallerstedt. Kurt, S. des Kaufmanns Theodor Hoffmann. T. des kaufmännischen Kassierers Gustav Hildebrandt.
Todesfälle: Friseurlehrling Karl Wehler, 16 J. 1 Mt. 12 T. Verta, unehel., 1 Mt. Rudolf, S. des Arbeiters Richard Langloß. Agnes, T. des Tischlers Hermann Brandes, 1 J. 6 T. Hubi, S. des Zimmermanns Hermann Schmitt, 14 T. Arbeiter Wilhelm Weisler, 26 J. 6 Mt. 6 T. Kurt,

Möbel- und Polster-Werkstätten
Spezialität: Komplette Wohnungs-Einrichtungen.
Sarg-Magazin

Richard Göthling, Tischlermeister
Magdeburg - Neustadt
Mittagstraße 41
Auf der Aufstellung: Gruppe VI Nr. 235.

Garantie für reelle Arbeit! für tadelloses Material!
Zahlreiche Anerkennungen!
Nur gegen Kasse. — Denkbare billigste Preise. 243

Warenhaus

39 Gebr. Barasch 39

Ein Posten
farbige Diplomaten
39 Pf.

Ein Posten
farbige Plastrons
39 Pf.

Montag

Dienstag

- 6 Stück Kompott-Teller **39** Pf. echt Porzellan
- 3 Stück Speise-Teller **39** Pf. echt Porzellan
- 3 Stück Dessert-Teller **39** Pf. mit Goldrand, echt Porzellan
- 4 Paar Tassen **39** Pf. weiß Rotolo, echt Porzellan
- 3 Paar Tassen **39** Pf. m. Goldrand, echt Porzellan
- 3 Paar **39** Pf. Portionstassen glatt, echt Porzellan
- 6 Stück Kompott-Schalen **39** Pf. bunt dekoriert, echt Porzellan
- 1 Waschbecken **39** Pf. glatt, weiß, Stielgut
- 1 Butter-Dose mit Teller **39** Pf. Stielgut, blau Zwiebelmuster

5 Stück **39** Pf. Gewürztrönnchen mit farbigem Rand

Vier
39 Pf.
Tage

- 6 Stück Kompottschalen **39** Pf. Glas
- 1 Butterglocke mit Teller **39** Pf. Glas
- 6 Stück Likörgläser **39** Pf. gestreift, Kelch- oder Schalenform
- 3 Stück Sportlikörgläser **39** Pf.
- 6 Stück Glühstrümpfe **39** Pf.
- 1 Wasserkessel **39** Pf. Emaille, 16 Zentimeter
- 1 Bratpfanne **39** Pf. lang, Emaille
- 1 Waschbecken **39** Pf. mit Seifnapf
- 1 Anlegeeisen **39** Pf.
- 1 Waschständer **39** Pf. verzinkt

- 7 Meter Küchenkante **39** Pf. mit Figuren und Bogenkettengleichung
- Ein-Kaufstasche **39** Pf. in grauem Filzstoff ausgekleidet in Kreuz- und Plättchen
- 1 Posten Tablettdecken **39** Pf. 1 Stück oder 2 Stück, zum Aussuchen
- 1 Topflappentasche **39** Pf. mit 2 Topflappen, ausgekleidet u. garniert
- 1 Lampenputztasche **39** Pf. ausgekleidet und garniert
- 1 Kaffeehahndor **39** Pf.
- 1 Herrenpflanze **39** Pf. ausgekleidet, aus prima Gendarmen
- 2 Paar schwarze Ersatz-Füße **39** Pf. für Damen-Strümpfe
- Kinder-Söckchen **39** Pf. 1 Paar schwarze und 1 Paar farbige
- Verstellbare Wäschebänder **39** Pf. blau oder rot, aus prima Klappband mit Schließen 2 Stück
- Kinder-Schürpen **39** Pf. Pongé großes Farben-Sortiment 1 Stück

Zum Aussuchen
1 Herren- oder Damen-Portemonnaie **39** Pf.
1 Dutzend Bleistifte **39** Pf. Johann Faber Raphael

Ein Posten
Waschstoffe
in neuen schönen Dessins
10 Meter **39** Pf.

Gesamtzutaten
für eine Taille oder Bluse

- 1 Stehkragen-Einlage
 - 1 Verschluss
 - 1 Dutzend Stäbe
 - 1 Paar Schweissblätter
 - 75 cm Gurtband
- 39** Pf. zusammen

Mittwoch

Donnerstag

- 1 Garderobenhalter **39** Pf. gedreht, imitiert Nußbaum, 4 Haken
- 1 Handtuchhalter **39** Pf. imitiert Nußbaum
- 1 Handtuchhalter **39** Pf. hell lackiert, mit 3 Porzellan Schildern
- 1 Waschbretter **39** Pf. Stück
- 1 Fussbänke **39** Pf. gebleicht u. lackiert Stück
- 1 Handtuchhalter **39** Pf. mit Delft-Einlage

1 Flasche
Ray-Rum **39** Pf.
5 Stück
Toiletten - Fettseifen **39** Pf. garantiert rein in verschiedenen Gerüchen

39

39

Während der 39 Pf.-Tage:

- Weintrauben **39** Pf. Pfund
- Pflirsiche **39** Pf. Pfund
- Zitronen **39** Pf. 10 Stück
- FrISCHE Eier **39** Pf. 10 Stück

- Im Sommergarten: 1 Stück Torte mit Schlagahne **10** Pf.
- Im Erfrischungsraum: 1 Tasse Schokolade mit Schlagahne und Distill **10** Pf.

G. Pfeffers Brauerei, Burg

Sonnabend Sonntag Montag

Märzenbier

Sarzer Arbeiter-Sängerbund.

Am 7. und 8. August 1904

findet unser

X. Sängerfest

in Quedlinburg, „Wilhelmshöhe“, Halberstädterstr., statt.
Sangesfreunde sind hiermit höflichst eingeladen.

Schweizerhalle, Cracau.

Heute Sonntag **Tanz.**
W. Scharabatka.

Lemsdorf. „Deutscher Kaiser.“
Telephon 2871. Heute Sonntag

Oeffentlicher Tanz.
Ergebenst ladet ein 187 Julius Caesar.

Burg Hohenzollernpark Burg
Heute Sonntag, von 3 1/2 Uhr ab 306

Grosses Garten-Konzert
des 1. Bürger Mundharmonika-Klubs „Edelweiß“.
Bei einbrechender Dunkelheit im Garten feenhaft beleuchtet.
Für Herren

Großes Preis-Wetttschießen.
Im Saale **Tanz**
Freundlichst ladet ein Otto Eicke.

Wochenspielplan der Stadtpark-Oper Halberstadt

Sonntag,	7. August:	Carmen.
Montag,	8. August:	Lohengrin. (Gastspiel des preuß. Hofopernsängers Emil Stammer.)
Dienstag,	9. August:	Waffenschmied.
Mittwoch,	10. August:	Die lustigen Weiber. (Gastspiel Emil Stammer.)
Donnerstag,	11. August:	Margarite.
Freitag,	12. August:	Troubadour.
Sonnabend,	13. August:	Keine Vorstellung.

Halberstadt. Arbeiter-Turnverein Freiheit

Sonntag den 14. August, von nachmittags 4 Uhr ab
im „Odeum“
Schauturnen.
Konzert der Stadtkapelle und Ball.
Es ladet freundlichst ein Das Komitee.

Halberstadt.

Sonntag den 7. August, nachmittags 4 Uhr, im
„Odeum“

Großes Garten-Konzert

im Saale öffentlicher Tanz.
Ferner: Hähnchen-Auskegeln auf der
Kegelebahn.
Von abends 7 Uhr ab: Tanz à la Hamburg.
Hierzu ladet ergebenst ein Der Besitzer.

Zum Kurfürsten
Sudenburg Kurfürstenstr. 2.
Heute Sonntag von 3 1/2 Uhr:
Tanzkränzchen.
Achtung!
Großes Musikfest am Platze.
Gebüthe Packerinnen und
Arbeiterinnen für Dekor-
staben dauernde Beschäftigung bei
Müller & Hamel,
Schokoladen- u. Zuderwaren-Fabrik
Obenfechtstr. 24. 321

Magdeburg Magdeburg Frauen- und Mädchen-Bildungsverein Generalversammlung

Mittwoch den 10. August, abends 8 1/2 Uhr
in der „Bürgerhalle“ (Albert Bator), Finkenauerstrasse 27-28.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Heiling über „Frauenleibung“.
2. Bericht vom 2. Quartal.
3. Verschiedenes.
Um zahlreichem Besuch bitte!
Auch Nichtmitglieder sind willkommen.
Der Vorstand.

Fabelhaft billig

verkaufte:
Sommerpaletots
Herren- und Knaben-
Anzüge, Hosen
modernste Ausführung

Herren- u. Damen-Uhren
Ketten
Ringe, Armbänder

Regulateure 3063
Wanduhren

Auf jede Uhr Garantie.
**Adolph
Michaelis**
Apfelstr. 16, I.

Meines Restaurant

mit ca. 12 hl Wein, 1894 f. 800 Mk.
zu verpachten. O. Ulfert, Halle a. S.
Gronborferstr. 8. 20 Pfg.-Büch. 531

Vorderwohnung, 60 L., 1 Mk.
zu vermieten Sangerweg 54. 94

Burg. Grand Salon

Sonntag den 7. August 1904
von 1/4 Uhr ab

Tanzvergnügen und Volks-Kinderfest

Entree 10 Pf.
Fraulein Jungfrau hat die Leitung
des Festes übernommen.
Speisen und Getränke in bekannter
Güte. Spezialität: Kal in Gelee.
Freundlichst ladet ein
P. Schumann.

Städtisches Orchester

National-Festsäle.
Mittwoch den 10. August
abends 8 Uhr

Grosses Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister
Rudolph Fischer.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . 30 Pf.

Nachruf.

Am 3. August verschied nach
langer Krankheit das Mit-
glied unseres Ausschusses Herr
Maurerpolter 290

Louis Benecke.

Er war uns immer ein treuer
Freund und Mitarbeiter und
wird sein Andenken bei uns
preis in Ehren gehalten werden.
Calbener Konsumverein
E. G. m. B. S.
Der Vorstand und Aufsichtsrat.

Das Möbel-Magazin

von
Ad. Kurkowski, Tischlermeister
250 **Nouewog 21, Ecke Apfelstraße**
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Arten voll gearbeiteter
Möbel, Spiegel und Polster-Waren
Kompl. Zimmer-Einrichtungen
bei billigster Preisstellung unter Garantie.
Grundprinzip: Großer Umsatz, Kleiner Nutzen.
Um geneigten Zuspruch bittet **Ad. Kurkowski.**

Schützenplatz. Rotehorn.

Zum diesjährigen Schützenfeste halte meine bekannten
hochfeinen Saucischen

Jauerschen Würste

in zwei Enden, in der Nähe des Wachteltes und in der
Nähe des Restaurationskettels von Robert Günther, bestens empfohlen.

A. Keppler

Inhaber:
Willy Keppler

Zum Schützenfeste

empfehle meine
**Honigkuchen, Schokoladen und
Zuckerwaren**

in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch.
C. W. Dornfeld.

Witteilung.

Die Bedienung in meinem Restaurant,
Sangerweg Nr. 54, habe ich wieder selbst über-
nommen und lade zum Besuch freundlichst ein.
Hans Altmann.

Dreikaiserbund.

Heute Sonntag
Grosse Tanzmusik
bei vollbesetztem Orchester.
Hierzu ladet ergebenst ein **Otto Damke.**

Luisen-Park

Heute Sonntag den 7. August
Gr. Garten-Konzert.
Im großen Saale **Tanzkränzchen.**
Nach 7 Uhr Gesellschaftsbill.
Entree inkl. Billettsteuer 15 Pf.

Zerbster Bierhalle

Heute Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Thalia - Buckau.

Heute Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Abonnement 75 Pfg.
Ergebenst ladet ein 122 **J. Westphal.**

„Zur guten Quelle“

Sudenburg, Michaelstraße 39 122
Heute Sonntag **Tanz.**
Es ladet ergebenst ein **Paul Kluge.**

Diesdorf. Achtung! Diesdorf.

Gasthof zum weissen Ross.
Heute Sonntag: **Tanz.**
Es ladet freundlichst ein **H. Hildebrandt.**

Wichtig für Radfahrer!
Zur größten Bequemlichkeit
meiner werthen Kundschaft er-
öffne ich im Hause
**Ecke Johannisberg- und
Johannisfahrstraße**
eine zweite Verkaufsstelle meiner
bestens eingeführten
Jitis-Fahrräder
und verkaufe, der vorgerückten
Saison wegen, von heute an
zu noch nie gekannt billigen
Vorzugspreisen.
Durch enorme Abschlässe bei
ersten Fabriken bin in der Lage
zu offerieren:
**Jitis-Tourenmaschinen u.
-Halbrenner**
mit Glockenlager, Innenleitung
und Stoßkette von 70.00 an.
Jitis-Racer für Straße und
Bahn, Holzfelgen, große Ketten-
räder, Ventilstangen, Innenbe-
festigung, rotem Gummi und
Doppelglockenlager 140 Mk.
**Jitis-Luzus-Tourenma-
schinen**, Doppelglockenlager,
modernste Bauart, präziöse Aus-
führung, leichtes Lauf mit Fri-
sierung, Leichttrittbremse 113 Mk.
Jitis-Damenm. v. 80.00 an.
Eine besonders günstige Ge-
legenheit für sein Fahrrad neue
Rollen zu beschaffen biete ich
durch den Verkauf von ca.
1000 Spezial-Pneumatik
Garant.
und berechne den Mantel zu
8.00 Mk. und den Luft-
schläuch zu 4.00 Mk. Hier-
bei zahle ich noch für jeden auf-
gebrauchten Mantel 1.00 Mk.
und für jeden aufgebrauchten
Schlauch 1.00 Mk.
Außerdem habe ich ca. 1200
Sagontia-Mantel zu 4.75 Mk.
v. St. u. 1700 Stück Sagontia-
Luftschläuchem. Dunlopentill
zu 3.00 Mk. per Stück netto
Raffe abgegeben.
Um einen Beweis der Billig-
keit meiner Artikel im allge-
meinen anzuführen, biete ich an:
Schlaglocken v. 16 Pf. an
Zellerglocken v. 42 Pf. an
Hewerlocken v. 1.00 an
Reblauslocken v. 1.00 an
Gittel, in Fabrikate, von
1.95 Mk. an
Sattelstaschen v. 40 Pf. an
Fahrrad-Laternen, tabel-
los leuchtend, v. 1.95 an
in. Nebels, garant. leichter
Zug, pro Paar 2.00
Aufsätze von 1.20 Mk. an
Kloppstücken v. 1.40 Mk. an
Kloppstücken v. 2.10 Mk. an
Aufhängen von 88 Pf. an
Leuchttaschen, nur moderne
Kaffon, 3.75 Mk.
Fahrräder pro Paar 27 Pf.
Gummilösung à 4 Pf.
Radwäschwasser à 35 Pf.
Engländer à 80 Pf.
Fahrradgriffe pro Paar
von 28 Pf. an
Damenbremsen à Stück
2.10 Mk.
Kurbelteile à Stück 10 Pf.

Robert Bensch jr.

1. Geschäft: 293
Sudenburg
Halberstädterstr. 122 b.
2. Geschäft:
**Ecke Johannisberg- und
Johannisfahrstraße.**
**Spezial-
Fahrrad-Reparatur-
Werkstatt.**
Fernsprecher 3323.
Preisliste mit circa 1000 Ab-
bildungen gratis zu Diensten.

M. Schulze

Halberstädterstr. 26
Schuhwaren-Handlung
104 Nur gute reelle Ware.

Walhalla.

„Zur Seefahrt.“
Heute Sonntag den 7. August
Großes
**Konzert u. Künstler-
Vorstellungen.**
Internationales
Damenorchester „Fortuna“
Walhalla-
Orchester-Ensemble.
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Angenehmer, tüchtiger Musikant.
Bei gepflegter, tüchtiger Getränke.

tragte Veränderungen zum Unterföhrungsweſen werden zurüdgeſtellt bis zum nächſten Verbandstage, zu welchem der Vorſtand dann Vorſchläge machen ſoll. Ferner werden einige Änderungen zum Reife- und Streif-Unterföhrungsreglement beſchloſſen.

Militär-Juſtiz.

Kriegsgericht der 7. Diſiſion.

Verhandlungsleiter: Gerichtsaffeffor W 5 5 5; Vertreter der Anklage: Kriegsgerichtsrat Dieß.

Magdeburg, den 6. Auguſt 1904.

Wegen Beharrens im Ungehörſam und zwar vor verſammelter Mannſchaft hat ſich der Kanonier Stief vom 4. Magdeburgiſchen Fußartillerie-Regiment zu verantworten. Er ſoll dem wiederholten Befehl des Sergeanten Wille, mit der Futterſchwinge ſchneller zu laufen, nicht nachgekommen ſein. Die Verhandlung fand wegen „Gefährdung militärdienſtlicher Intereſſen“ unter Auſſchluß der Öffentlichkeit ſtatt. Aus der öffentlich verkündeten Urteilsbegründung ging hervor, daß der Batteriechef den Befehl gegeben hatte, nicht im Laufschritt das Pferd zu haken. Der Angeklagte habe jedoch geglaubt, daß der Befehl des Hauptmanns höher ſtehe als der des Sergeanten. Mit Rückſicht auf den Gewiſſenskonflikt, in dem ſich der Angeklagte befinden habe, lautete das Urteil nur auf 4 Wochen ſtrengen Arreſt, wovon 3 Wochen für die erlittene Unterföhrungsmaßnahme angerechnet werden.

Diebstahl. Weß der Musketter Friedrich Kühmann 1. Kompanie 27. Infanterie-Regiments am 12. Juli in Altensgrabow einem Kameraden ein Paar Stiefel in der Abſicht rechts-widriger Zueignung weggenommen hatte, wurde der geſtändige Angeklagte zu 3 Wochen Mittelarrest beſtraft.

Soldatiſche Buſchenherriſchkeit. Der Leutnant Bruno Herbert Gollé von der 1. Komp. des 9. Inf.-Regts. Nr. 138 (Bückow) hatte ſich, ſo wird uns aus Chemenitz geſchrieben, wieder einmal wegen Mißhandlung und vorſchriftswidriger Behandlung eines Untergebenen zu verantworten. (Er ſt deſſelben Delikts wegen ſchon im Jahre 1901 mit 6 Wochen Stubenarrest beſtraft worden. D. B.) Seinem Buſchen galten die Liebenswürdigkeiten dieſes anſcheinend leicht erregbaren Herrn. Damit er es nicht verſchleife, hatte G. ſeinem Buſchen am Abend des 3. Juli den Befehl erteilt, ihn am andern Morgen 5.15 Uhr zu wecken. Der Buſche tat, wie ihm befohlen; es war ihm aber trotz mehrmaligen Weckens nicht gelungen, den Herrn munter zu bringen. Erſt einige Minuten vor 6 Uhr gelang es ihm. (6.15 war Dienſt angeſetzt. D. B.) Zudem ging die Uhr des Herrn Leutnants etwas vor und als er ſchließlich erwachte, machte er den Buſchen für das verſpätete Aufſtehen verantwortlich. Er ſchalt ihn „elender Mißhünd“ verſt. . . . Mißbock, ſchlug ihn auf den Kopf und gegen die Bruſt, ſo daß der Buſche gegen die Tür zurücktaumelte. Der Buſche tat das unter ſolchen Umſtänden Klügſte; er bat, ihn von dieſem Kommando zu entlaſſen, und ſo kam die Sache zur Kenntnis der maßgebenden Stelle. In der Hauptverhandlung war der Angeklagte des ihm beigegebenen geſtändig, er entſchuldigte ſich mit großer Erregung, in die er wegen des verſpäteten Aufſtehens geraten ſei. Der Vertreter der Anklage machte auf die früher erfolgte Beſtrafung des Angeklagten aufmerkſam und bemerkte, von Annahme eines minderschweren Falles könne dieſesmal keine Rede ſein. Der Verteidiger plädierte für Annahme eines ſolchen, und hatte damit auch beim Gericht Glück; es verurteilte G. zu zwei Monaten Feſtung und führte zur Begründung aus, G. habe „in begreiflicher Erregung“ (!) gehandelt.

Kleine Chronik.

810 Häuser abgebrannt.

In dem großen Bauernhorſe Iſfeld bei Heilbronn iſt Donnerſtag nachmittag ein Feuer ausgebrochen, das den

größten Teil des Dorfes in Aſche legt. Von 800 Häuſern ſind 810 eingeſchert worden. Ein Mann iſt in den Flammen umgekommen. Ein Hund wird vermißt. Bei dem Einſturz von Häuſern und bei den Rettungsarbeiten iſt eine größere Anzahl Menſchen verletzt worden. Sehr viel Vieh und Geflügel iſt verbrannt. Der Urheber des Brandes iſt ein 7-jähriger Knabe, der mit einem Spirituslöcher in einer Kammer, worin ſich Stroh befand, Kefel braten wollte. Der Kocher fiel um, und das Feuer ergriff das Stroh.

Allem Anſchein nach hat der große Brand in Iſfeld einige Opfer gefordert. Ein älterer Mann, der aus ſeiner Wohnung Verſachen retten wollte, wurde unter den brennenden Trümmern begraben. Vermißt werden außerdem eine Frau und die drei Kinder, die das Feuer vernichtet haben ſollen. Die Zahl der Vermissten beträgt 20, darunter einige Feuerwehrleute. Von den Obdachloſen hat ein Teil in Heilbronn Unterkunft gefunden. Eine Hilfsaktion in größerem Umfange iſt bereits eingeleitet. Die Unglücksſtätte wurde geſtern mittag vom Miniſter des Innern ſowie während des ganzen Tages von einer großen Menſchenmenge beſucht.

Bayriſche Brände

ſind jetzt bei der Kürze an der Tagesordnung. Wald- und Braſchfeldbrände werden jetzt täglich gemeldet.

Vorgeſtern entſtand bei Weipoll (Rheinland) ein großer Waldbrand, bei dem circa 400 Morgen 16-40-jährigen Holzes vernichtet wurden.

Ein gefährlicher Braſchfeldbrand kam, vermutlich durch Brandſtiftung, bei Karlsdorf zum Ausbruch. Das Feuer verbreitete ſich mit großer Schnelligkeit und bedrohte mehrere an das Feld angrenzende Wälder.

Ferner wird ein Waldbrand aus den Kanener Bergen gemeldet. Zwischen den Raſengraſenſteinen und der Pflanzgeriet das Gras im Untglichen Forſt in Brand, glücklicherweise wurde jedoch das hochſtammige Holz dabei wenig beſchädigt.

Der große Waldbrand bei Deſſau iſt nunmehr endlich zum Stehen gekommen, nachdem viele Hunderte von Perſonen eine ausgebehnte Abgrenzungslinie an den Windſeiten gezogen haben. Es ſind inſgeſamt etwa 4000 Morgen Wald vernichtet worden, von denen etwa 1800 Morgen auf anhaltiſchem und 2400 Morgen auf preußiſchem Gebiet belegen ſind. Es war dies der größte Waldbrand, der ſeit Jahrzehnten in Deutschland vorgekommen iſt. — Donnerſtag nachmittag brach, wie aus Stettin gemeldet wird, im Altdammer Forſt Feuer aus, das ſich mit ungeheurer Schnelligkeit verbreitete. Da es den Feuerwehren der Umgegend nicht gelang, das Feuer Herr zu werden, wurde ein Teil der Altdammer Garniſon zur Beſchiffung abkommandiert. Bis geſtern Abend war es noch nicht gelungen, den Brand zu lokalifiſieren. Der Schaden iſt ſehr groß.

In Graupen bei Teplitz in Böhmen ſind 32 Häuser, das Stadtbrauhaus und die ſtädtliche Waldung abgebrannt.

Bei Hardt in der Rheinprovinz brannten 400 Morgen Kiefernbeſtand nieder. Aus Münden-Glabbech wurde die Feuerwehr zur Hilfe herbeigerufen. — Auch aus einigen andern niederrheinſchen Orten werden große Waldbrände berichtet.

Eine gewaltige Feuersbrunſt entſtand in den Lagerräumen der Oglendorſchen Guanowerke zu Steinwärdet. Die Feuerwehr beſämpfte den Brand mit 12 Rohren. Mehrere Schuppen mit Guanoſuperphosphat ſind niedergebrannt.

In Cloppenburg entſtand Freitag nachmittag eine große Feuersbrunſt, die zwölf Häuser eingeſchert hat.

Seit Donnerſtag nachmittag wüthet im Dorfe Nordreber bei Sänneburg eine Feuersbrunſt. Es ſind bereits 21 Gebäude niedergebrannt.

Damit iſt die Brandchronik der letzten zwei Tage aber noch nicht entſernt erſchöpft.

Meines Tages. Ein Unſchuldiger erwachte ſich und der Felde-Bahn zwiſchen Kallmiedheim und Dornbach. Von dem um 6.40 von Kallmiedheim abgehenden Perſonenzug entgleiſte kurz vor Jelle die Waſchine mit drei nachfolgenden Wagen, von der Lokomotive ſind drei Räder gebrochen. Die im Zug befindlichen Paſſagiere ſind zum Teil mehr oder weniger verletzt. Von Meiningen iſt ein Mißglück an die Unſchuldigen abgegangen. Der Verkehr zwiſchen Kallmiedheim und Jelle iſt geſtört. — In Wochern, an der lügenburgiſchen Grenze, herrſcht Lapphuſ. Die Suche iſt von Doßlinger Kallmiedheim eingeleitet worden. — An dem Bau der Eydiner Brücke in Poſen gaben zwei Verbindebohlen nach und 4 Arbeiter ſtürzten mit 3 Loren in die Tiefe. Einer wurde getötet, die andern verletzt. Ein aus dem Sonderburger Gerichtsgefängnis entwichener Sträfling wurde auf der Landſtraße bei Hienburg von einem Wächter angeſtroffen und, da er ſich ſeiner Feſtnahme widerſetzte, erſchoſſen. — Die Glasfabrik Hoffmann, Aktiengeſellſchaft in Wernsdorf, ſteht in Flammen. Der Schaden wird durch Verſicherung gedeckt.

Lezte Nachrichten.

Gezrothtsberge, 6. Auguſt. (Eig. Draht.) Heute mittag 1 1/2 Uhr erkrankte in einem Sandbuhl der Kutscher des Fuhrwerksbeſizers Lech aus der Alten Reichardt mit ſeinen beiden Pferden. Der Kutscher wollte die Pferde tränken, die von dem nachfolgenden Wagen den ſteilen Abhang hinab in das „Wasser“ geſtoſen wurde.

H. München, 6. Auguſt. Der franzöſiſche Graf de Roche, der mit ſeinem Automobil bei Freifung den Tod eines Arbeiterſtraße verurſacht hatte und hier verhaftet wurde, iſt gegen eine größere Kaution wieder aus der Haft entlaſſen worden.

H. Wien, 6. Auguſt. Auf der ſtark beſuchten Franzensbrücke fand geſtern ein Knabe eine geſchloſſene Blechbüchſe und gab ſie ſeiner Mutter, die ſie bei der Unterſuchung fallen ließ. Die Büchſe, die ſich als eine mit Sprengſtoffen gefüllte Bombe erwies, explodiert, und die Frau erlitt ſchwere Verletzungen. Wer die Bombe hingelegt hat, konnte bis jetzt mit Sicherheit noch nicht ermittelt werden.

H. Wien, 6. Auguſt. Wie aus Sofia berichtet wird, griffen geſtern Unbekannte das Pulvermagazin der Kouroubaglar an, um es in die Luft zu ſprengen. Die Schilwachen kamen dazwiſchen; bei dem darauf folgenden Angriff wurde einer von ihnen verwundet. Die Täter entliefen. Man vermutet in ihnen türkiſche Spione.

H. Rattenberg, 6. Auguſt. Die Ortſchaft Grotzitz iſt vollſtändig niedergebrannt. Hier Perſonen fanden den Tod in den Flammen.

Ver eins-Kalender.

Central-Ver ein und Stierbekaffe der Schuhmacher. Montag den 8. d. M., abends 8 Uhr, Verſammlung im „Bürgerhaus“.

Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Turnſtunde jeden Montag und Donnerſtag von 8 bis 10 Uhr in der Turnhalle der Bürgerſchule, Helmſtedterſtraße. Vereinslokal „Deutſcher Hof“ (Albert Nau mann), St. Michaelſſtraße 17.

Gr. Ottersleben. Sängerver ein „Konſortia“. Jeden Dienstag Uebungsſtunde bei Grunp.

Gewerkschafts-Partei. Donnerſtag den 11. Aug., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerſtr. 27/28. — Tagesordnung: 1. Mitteilungen des Sekretärs. 2. Raſſenbericht für das 2. Quartal 1904. 3. Ein neuer Weg zur Volksbildung (Vortrag des Red. W. D. E.). 4. Verſchiedenes. — Der 3. Punkt der Tagesordnung macht das Erſcheinen der Gewerkschaftsvorſtände wünſchenswert und ſind dieſelben hiermit freundlichſt eingeladen.

Sonntag
Montag
Dienstag
Mittwoch

Lange & Münzer

51a Breitweg 51a

Extra-Preise für: Blusen u. Kostümröcke

Aussergewöhnlich billiges Angebot!

H. LÜBLIN

Billigstes Angebot

Montag
Dienstag
Mittwoch

Weißer Unterwäsche, Handtücher, Taschentücher

ca. 600 Damen-Hemden Hoferschluß, aus Hemdentuch, mit Spitze garniert <u>Extra-Preis</u>	60	ca. 1000 Damen-Hemden Hoferschluß, Hemdentuch, Herzapfe, mit Spitzen garniert <u>Extra-Preis</u>	1.15	ca. 500 Damen-Hemden Schulterchluß, geflickte Herzapfe, Maschinen-Bangnette <u>Extra-Preis</u>	2.00
ca. 600 Damen-Hemden Hoferschluß, aus Dowlas, mit Spitze garniert <u>Extra-Preis</u>	85	ca. 600 Damen-Hemden Hoferschluß, Hemdentuch, Herzapfe, mit Spitzen garniert <u>Extra-Preis</u>	1.45	ca. 120 Damen-Beinkleider Hemdentuch, mit Spitze <u>Extra-Preis</u>	65
ca. 1200 Damen-Hemden Hoferschluß, Herzapfe, mit Spitze garniert <u>Extra-Preis</u>	1.00	ca. 250 Damen-Hemden Schulterchluß, Hemdentuch, extra Herzapfe <u>Extra-Preis</u>	1.65	ca. 150 Damen-Beinkleider Hemdentuch, mit Stickerei <u>Extra-Preis</u>	75
ca. 600 Damen-Hemden Hoferschluß, aus Hemdentuch, mit Spitze garniert <u>Extra-Preis</u>	1.15	ca. 750 Damen-Hemden Hoferschluß, Hemdentuch, Herzapfe, mit Spitzen garniert <u>Extra-Preis</u>	1.80	ca. 250 Herren-Hemden Hemdentuch <u>Extra-Preis</u>	95

ca. **600 Damen-Hemden** Hoferschluß mit geflickter Spitze . . . **1.00**

ca. 1200 Handtücher weiß Dreil, mit roten Streifen, 40/100 <u>Extra-Preis</u>	15	ca. 1500 Handtücher Damaß, 48/120 <u>Extra-Preis</u>	40	ca. 1200 Handtücher Gespenkorn, glatt mit roter Kante, 48/105 <u>Extra-Preis</u>	25
ca. 1000 Handtücher weiß Dreil, mit roten Streifen, 48/110 <u>Extra-Preis</u>	20	ca. 1000 Handtücher Damaß, mit eleganten Mustern, 48/110 <u>Extra-Preis</u>	45	ca. 500 Handtücher grau, Halbklein, mit bunten Streifen, 37/85 <u>Extra-Preis</u>	12
ca. 1200 Handtücher weiß Dreil, 48/110 <u>Extra-Preis</u>	30	ca. 2000 Handtücher Damaß, hochparis Zeichnungen, 48/120 <u>Extra-Preis</u>	55	ca. 600 Handtücher grau, Halbklein, mit bunten Streifen, 48/105 <u>Extra-Preis</u>	25
ca. 800 Handtücher weiß Dreil, Halbklein, extra schwer, 48/110 <u>Extra-Preis</u>	35	ca. 600 Handtücher Gespenkorn, mit roten Streifen, 40/100 <u>Extra-Preis</u>	22	ca. 800 Handtücher grau, Halbklein, extra schwer, mit bunten Streifen, 40/110 <u>Extra-Preis</u>	37

Schürzen

ca. 120 Hauschürzen ohne Saum, mit Kollant <u>Extra-Preis</u>	48	ca. 500 Hauschürzen mit garniertem Träger <u>Extra-Preis</u>	68	ca. 600 Hauschürzen mit Träger, geflickt und kartiert <u>Extra-Preis</u>	95
---	-----------	--	-----------	--	-----------

Ein Posten **Reinleinen Taschentücher** mit kleiner Webstuhlern Best Duzend bis 11.00 Extra-Preis 4.00 3.00 **1.50**

Ein Posten Linon-Taschentücher Stück **7**
Ein Posten Linon-Taschentücher elegante Aufmachung Stück **15**
Ein Posten engl. Batist-Taschentücher Stück **15**